Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 34. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. August 1870.

Inhalts-Uebersicht.

Die Landwirthschaft während eines Nationalkrieges.

Von Hagedorn.

Krieg ist stets ein Unglück, denn er stört die Production und vernichtet viele mühsam erzeugte Werthe. Ist er aber national, so wird er in Aussicht einer späteren, friedlichen, vermehrten Werth-erzeugung geführt. Für uns Deutsche sind die Tagesereignisse daher das durch Gewalt zu vermittelnde Streben nach nationalem, **ungetrübten**, volkswirthschaftlichen Wohlsein. Jedem Friedensstörer in dieser Hinsicht ein „pereat".

Wir sehen die allgemeine freudige Hingebung aller freien deutschen Stämme für dieses hohe Gut, darum ein Hoch allen deutschen Landen.

Eine schwere Aufgabe fällt in einer solchen wirthschaftlichen Periode allen wesentlichen volkswirthschaftlichen Factoren zu. Sie dürfen nicht feiern, sie müssen vielmehr in ihrem eigenen und im allgemeinen Nutzen so thätig und producirend fortwirthschaften, als es eben die besonderen Zustände erlauben.

Es werden aber diese veränderten Zustände veränderte Wirthschaftsmaßnahmen erforderlich machen, denn die friedliche Sicherheit der Gewerbe und Productionen hört eben auf und — namentlich gewisse Erzeugnisse erhalten durch die Zeitumstände veränderte, oft hohe Werthe und deshalb eine besondere wirthschaftliche Bedeutung.

Der Betrieb der Wirthschaften wird sich vermöge besonderer Werthsteigerung gewisser Erzeugnisse und ihrer Bedeutung für die Gesammtheit deshalb auch nach diesen Verhältnissen mehr oder minder richten müssen. Es würde ein großer wirthschaftlicher Fehler und ein durchaus unpatriotisches Verfahren sein, den Wirthschaftsgang möglichst ruhen zu lassen oder wie in vordenklichen Zeiten baare Werthe zu vergraben oder ihrem natürlichen Wirkungskreise zu entziehen. — Wir denken an Geld, an in Wälder und ferne Oedungen versteckte Nutzthiere.

Die Landwirthschaft hat vielmehr die ernste Aufgabe, namentlich die Rohproducte im höchsten Maße zu erzeugen oder zu erhalten, welche der allgemeine Begehr oder die Nation unter kriegerischen Zuständen bedarf. Das gilt von sämmtlichen Naturalien, nützlichen Getränken, Thierkräften und allen Rohproducten für die großen Heere und in zweiter Reihe der friedlichen Kämpfer, welche für die anderen Bedürfnisse daheim zu sorgen haben, um für das Land die weiten Mittel zu einem schweren Kriege aufzuspeichern.

Stillstand der Production ist daher, jetzt wie immer, gleichbedeutend mit Tod! — aber die Production muß sich gewissermaßen der Hauptaction, dem Kriege, anfügen und wird und kann nicht für alle Gegenden in gleicher Weise verfahren wie bisher, weil sie hier mehr erhaltend, dort mehr erzeugend thätig sein muß.

Westlich des Rheins sehen wir heute das active Gefechtsfeld zuerst vor uns; östlich dieses ganzen großen Stromes, des ewig deutschen, klug-weislich „Vater Rhein" von unsern Dichtern genannt, ist die Basis zu jenen Operationen beinahe seiner ganzen deutschen Länge nach vor Aller Blicken ausgebreitet. In der Nähe der Gegenden der Elbe liegt die Stationirung der großen Kriegsdepots und weiter östlich bis zur vaterländischen Grenze ist das Gebiet, die zerstörten und verbrauchten Producte möglichst massenhaft zu ergänzen, zu ersetzen.

Allerdings ist das eine mehr militärische Anschauung, aber das Factum „der gestörten Production", welches sich nicht wesentlich während des Krieges ändern dürfte, wird und muß mächtig auf die Leitung der landwirthschaftlichen Wirthschaften einwirken. — Die Landwirthschaft wird demnach nach der Lage des Kriegstheaters ihre augenblicklichen Maßnahmen zu ergreifen haben. Es erscheint unpatriotisch, unklug, ja unwirthschaftlich, ganz abzusehen von diesen Thatsachen.

Im Interesse der Leser dieser Zeitung betrachten wir aber nur die beiden ersten Distrikte:

Zuerst die Landwirthschaft auf dem Raume des eigentlichen Gefechtsfeldes westlich des Rheins und östlich des Rheins, die Agricultur innerhalb des militärischen Operations-, oder technisch, des strategischen Terrainabschnitts. Beide Rayons sind wesentlich von einander verschieden in Rücksicht der Leitung der landw. Wirthschaftsführung in der Gegenwart und nächsten Zukunft.

Wo, wie im ersten landwirthschaftlichen Distrikte, jederzeit feindliche Einfälle und im Gefolge derselben Zerstörung der Saaten durch Niedertreten 2c. angenommen werden muß und stets zu befürchten ist, da ist die erste Sorge, die bevorstehende oder begonnene Ernte schleunigst abzubringen. Es erscheint unter gedachten Verhältnissen nicht falsch, diese selbst vorzeitig, etwas vor der Milchreife, abzumähen und auf die schnellste Art in ganz nahe gelegene Scheunen und, wo diese ferner liegen, ohne Weiteres in kleine Schober (Feimen) auf dem Felde selbst oder in nächster Nähe aufzusetzen, so daß man mit jedem Tage den oder die angelegten Schober regensicher fertig macht. Die vorhandenen Arbeitskräfte, nicht wie sonst die anderen Umstände, werden die Größe und Anlage der Haufen bestimmen. Es dürfte zu diesem Zwecke, je näher dem Feinde, je angemessener erscheinen, die Getreidearten selbst nicht aufzubinden, sondern sie wie Flachs auf untergelegten Plauen einzufahren. Nur in Bezug der Saat mache man hierin eine Ausnahme und bringe jene sorgsam, wie ortsüblich, ab und jedenfalls in die Scheunen. Stimmt man aus Gründen nicht für dieses schleunige, aber Menschen- und Thierkräfte ersparende Verfahren, dann geht man am sichersten bei dem Puppen jeglichen Getreides und fährt nun gelegentlich ein. Man kann sich bei guten Puppen hiermit 8—12 Wochen Zeit lassen und hält sich das Getreide doch in denselben trocken — aber diese Ernteweise raubt viel Zeit und Arbeitskräfte. Man wähle daher mit voller Ueberlegung der örtlichen und Zeitumstände.

Jede dürftige Ernte bestimme man aber von Hause aus zum Futter, zum Häckselschneiden, nicht zum Abdreschen, mähe noch halbreif, weil Futter knapp ist und weil jegliche thierische Erzeugnisse hohe Preise erlangen werden, auch weil Körner leicht, Futter schwer von ostwärts zugeführt werden kann. — Man entgeht durch das bisher Erwähnte, bezüglich der Ernte, am ehesten den Verlusten durch Zertreten und Vernichten durch Kriegsvorkommnisse.

Die Bestellung der Aecker vereinfache man hier möglichst, denn Menschen- und Thierkräfte werden außerhalb häufig und namentlich oft ganz unerwartet fortgenommen werden und es wird eine sonst zweckmäßige, selbst erforderliche Beackerung unterbleiben müssen. Es ist deshalb der Gebrauch des Exstirpators vor und nach dem Pflügen und die Bestellung auf einer Furche hier zu empfehlen.

Aus derselben Ursache wird man den Getreidebau in diesem Distrikte möglichst und selbst außer dem Turnus nur auf die besten Ländereien einschränken und die weniger guten Aecker zu angesäeten Weiden, Gras-Kleebau, Incarnatklee, Spörgel, Grünfutter, Grünmais und ähnlichen Futtergewächsen und Mischhalm verwenden, — Verluste dieser Anbaue durch Kriegsereignisse sind eher zu ertragen und wiegen nie so schwer, weil grüne Ernten sich stets leichter von Beschädigungen erholen als reife.

Auch den Hackfruchtbau schränke man hier möglichst ein, namentlich unterlasse man, wo nicht eine zwingende Nothwendigkeit dagegen ist, jeden Oelfrucht- oder Handelsgewächsbau. Die Gründe sind ganz dieselben wie für das Frühere, denn die meisten mehr zusammengesetzten Ackerarbeiten und Ernteweisen sind durch den Mangel an Menschen- und Thierkräften, durch die Leistung von Fuhren, Einquartierung, Märsche der Truppen quer feldein, feindliche Einfälle und Bewegungen hier völlig in Frage gestellt und man wird die zur Bestellung und Förderung des Wachsthums der Gewächse erforderlichen Maßnahmen selten ordentlich einhalten können. Je einfacher die gesammten Wirthschaften im Gefechtsbezirke werden, je besser und angemessener; daher wir angesäete Weideanlagen aus diesen und den folgenden Gründen nicht genug empfehlen können.

Die Thierhaltung der Wirthschaften wird nämlich ähnlicher Veränderung bedürfen.

Erstens wird Fleischvieh hier oft genug requirirt und an Ort und Stelle hergegeben werden müssen; zweitens werden die Arbeitsthiere oft genug außerhalb der Wirthschaft verlangt und benutzt werden.

Feindlicherseits wird man beiderlei Thierarten zwar fortnehmen, doch wohl meistens gegen Entschädigung; für zertretene Saaten wird aber niemals Schadenersatz erstattet.

Daher schränke man den Thierstapel möglichst ein, mache halb fett, was sich in kürzester Zeit mästen läßt und verkaufe an unsere Armeen und an die Städte sobald als möglich. Man behalte nur die besten Thiere und füttere sie vorzüglich. Sowohl die Arbeitsthiere müssen stark und mehr arbeiten als sonst, als auch Milch, Käse, Fleisch, Speck 2c. hoch im Preise steigen und gut verwerthet werden können. Man bietet dann auch dem Feinde keine große Auswahl, denn wo er viel sieht, verlangt er auch meistens viel. — Einen Theil des Nutzviehs bestimme man sofort als Ersatz des Arbeitsviehes und füttere es demnach, hierdurch wird ebenfalls an Arbeit, Zeit und Kosten gespart. Es erscheint auch angemessen in diesem Districte jede neue Zuzucht vorläufig aufzugeben und nur das vorhandene Jungvieh möglichst zu erhalten. Decken und Bespringen unterbleibt daher jetzt hier besser. Dadurch aber, daß man Weiden einrichtet, mehr Futterbau treibt, werden später die Nutz- und Arbeitsthiere leichter und bequemer ernährt und doch gut gehalten werden können.

Ueberhaupt möchten wir für diesen Distrikt die entschiedene Verkleinerung der Viehstapel in gedachter Weise und die Vermehrung der künstlichen Weide und Grasfelder im großen Ganzen der eingehendsten Ueberlegung anempfehlen.

Den Dünger, soweit er nicht ausgefahren und untergepflügt werden kann, verarbeite man womöglich zu Compost. Erstens geht am wenigsten dadurch von ihm verloren, auch kann Compost vielfacher verwendet werden als reiner Stalldung. Jener verbrennt (im Feuer!) auch nicht so leicht und kann ausgefahren ohne Schaden liegen bleiben, denn auf eine reguläre Ausfuhr rechne man hier nicht zu sehr.

(Schluß folgt.)

Ueber Flachs- und Kleeseide, ihre Entstehung, Verhütung und Vertilgung.

Unter dieser Ueberschrift finden wir in dem dritten Hefte der „Georgika", herausgegeben von Prof. Dr. Birnbaum, einen Aufsatz von Dr. A. B. Frank, welcher diesen so wichtigen Gegenstand wegen der großen Gefährlichkeit der Flachsseide auf wissenschaftlichem Wege erschöpfend behandelt, so daß wir nicht umhin können, unseren Lesern das Hauptsächlichste davon mitzutheilen, sowie unsere Erfahrungen über diesen Gegenstand der Beachtung der Landwirthe anheimzugeben.

Eine so allgemeine Verbreitung dieser Schmarotzerpflanzen hat in Schlesien wohl erst seit 12—15 Jahren stattgefunden; früher mögen wohl einzelne Fälle vorgekommen sein, die sich aber eben deswegen der Beachtung entzogen haben. Aus diesem Grunde ist wohl nicht füglich anzunehmen, daß die sogenannte Seide sich von den einheimischen Orten aus den verschiedenen Culturpflanzen in dem Maße mitgetheilt hat, wie wir deren gegenwärtige Ausbreitung allseitig wahrnehmen, so daß man dieselbe wohl mit Recht als eine Pflanzenpest bezeichnen kann, und es ist daher wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß der Same meistentheils von außen her, vorzugsweise mit dem Klee und der Luzerne eingeführt worden ist.

Die Gattung Cuscuta — Flachsseide — besteht aus 4 Arten:
1) Cuscuta europaea L. Sie findet sich vorzugsweise an Flußufern auf einjährigen Korb-Weideschlägen und den daselbst vorkommenden Nesseln, Hopfen, Beifuß und scheint fast weniger wählerisch zu sein, auch andere in ihr Bereich kommende Pflanzen auszusaugen. Sie ist von allen Arten die stärkste Form, indem ihre rankenden Stengel 2—2,5 Mm. an Durchmesser halten; wahrscheinlich trägt dazu der kräftige Stand ihrer Nährpflanzen an solchen Orten das Ihrige bei; denn die Art, welche auf Quendel, einem Sandgewächs, schmarotzt, hat nur etwa die Stärke eines dünnen Zwirnfadens, etwa 0,3—0,5 Mm. Durchmesser.

2) Cuscuta Epithymum L. ist seltener als vorige und hat als Nährpflanze den Quendel, die Heide, bisweilen den Ginster, und auch auf Wiesen ist sie zu finden; sie ist der eigentliche Feind unserer Klee- und Luzernefelder.

3) Cuscuta Epilinum Veihe, die wirkliche Flachsseide, welche nur allein auf Flachs beobachtet worden ist.

4) Cuscuta monogyna Vahl, eingriffliche Flachsseide; Standort wie erstere an Flußufern, auf Weiden, Pappeln, indessen seltener und unterscheidet sich von den anderen Arten durch ährenförmige Blüthenbüschel und einen einzigen Griffel.

Hierzu gesellt sich noch die von Pfeiffer aufgestellte Gattung Cuscutina mit der Art suaveolens, wohlriechende Seide, auch Cuscuta hassiara Pfr., die aus Frankreich mit Luzernesamen eingeführt ist und hin und wieder in großer Menge auf der Luzerne vernichtend erscheint.

Die auffallendste Eigenthümlichkeit in der Organisation dieser Gewächse besteht in dem Mangel grüner Blätter; man gewahrt an den fadenförmigen Stengeln von Blattbildungen nichts weiter, als ein am Grunde jedes Blüthenknäuls sitzendes unansehnliches, farbloses Schüppchen, welches die Stelle eines Blattes vertritt. Auch die Stengel selbst sowie die Blüthentheile zeigen nichts von der sonst im Pflanzenreiche so weit verbreiteten grünen Farbe.

Es ermangeln daher diese Gewächse überhaupt desjenigen Gebildes im Innern ihrer Zellen, welches bei den höheren Pflanzen die Grünfärbung der Theile veranlaßt, des Chlorophylls oder Pflanzengrüns. Die Cuscutaarten sind also Pflanzen ohne Pflanzengrün. Wir können dem Leser die klare und dabei kurze Definition nicht vorenthalten, welche der Herr Verfasser über die wichtige Aufgabe bringt, welche dem Chlorophyll im Pflanzenleben zufällt, wenn derselbe sagt:

Es ist eine allgemeine Erscheinung an allen lebendigen Wesen, und darin liegt zugleich ihr wesentlicher Unterschied von den leblosen Körpern, daß fortwährend ein Theil ihrer Substanz durch den Sauerstoff der Umgebung oxidirt wird, wobei das Product dieser Oxidation aus dem lebendigen Körper entweicht, während der letztere das so verloren gegangene Material durch Neubildung immer wieder ersetzt. Den ersteren stoffentziehenden Vorgang nennt man die Athmung, und sie ist im Pflanzen- und Thierreiche durchaus ein und dasselbe; man versteht darunter die Aufnahme von Sauerstoff und die Abscheidung von Kohlensäure und Wasserdunst, beide entstanden durch Oxidation eines Theiles des Kohlenstoffs und Wasserstoffs der thierischen und pflanzlichen Substanz mittelst des eingeathmeten Sauerstoffs. Die Pflanze wie das Thier müssen also Hungers sterben, wenn jener Athmungsverlust nicht wieder ersetzt wird. Darum sehen wir denn am lebendigen Körper noch einen zweiten Vorgang sich vollziehen, vermittelst dessen er mit neuer Substanz bereichert wird, die Ernährung. Wie und wovon das Thier sich ernährt, ist der einfachsten Beobachtung unmittelbar zugänglich; bei der Pflanze ist das nicht so leicht zu ermitteln. Man weiß jetzt, daß die größte Mehrzahl der Gewächse hinsichtlich ihrer Ernährungsweise einen scharfen Gegensatz zum Thierreiche bildet. Während die Thiere zur Bildung ihrer organischen Substanz nur wiederum organische Körper verwenden können, ist die Pflanze hierin auf die unorganische Natur angewiesen: die Kohlensäure in der Atmosphäre und in den Gewässern der Erdoberfläche, das Wasser, die Salpetersäure des Bodens sind die Materialien, aus denen diese sich die zu organisirenden Baustoffe ihres Körpers bereitet und den Sauerstoff, den die Pflanze in diesen Stoffen in weit größerer Menge aufnimmt, als sie ihn braucht, giebt sie, soweit er überflüssig wird, aus ihrem Körper an die Umgebung ab.

Wir wissen, daß allen den Gewächsen, welche die bezeichnete Ernährungsweise haben, ein dem thierischen Körper fehlendes Organ

verliehen ist, welches jene merkwürdigen chemischen Prozesse zu Stande bringt und durch dessen Besitz die Pflanze geradezu erst jener Ernährungsweise fähig wird. Dieses wichtige Organ ist das schon bezeichnete Chlorophyll. In den mikroskopisch kleinen Zellen des Pflanzenkörpers erscheint es meist in Gestalt kleiner, grün gefärbter Körnchen, welche in dem farblosen, schleimig-flüssigen Innern des Zellenraumes, dem sogenannten Protoplasma, stecken.

Nun giebt es aber eine Anzahl von Pflanzen, welche gar kein Chlorophyll besitzen; zu diesen gehören eben die Flachsseiden und die große Klasse der Pilze. Es versteht sich von selbst, daß diese in ihrer Ernährungsweise von allen grünen Pflanzen sich abweichend verhalten müssen. Da ihnen das Organ fehlt, mittelst dessen die Pflanze allein im Stande ist, Kohlensäure und Wasser in die Formen organischer Verbindungen zu bringen, so wird bei ihnen auch die Möglichkeit einer Ernährung aus unorganischen Stoffen nicht vorhanden sein. Diese Pflanzen können also, wie die Thiere, nur aus schon vorhandenen organischen Stoffen ihre Nahrung beziehen. Das aber wirkt zurück auf die ganze Lebensweise solcher Gewächse, die ja nun den veränderten Bedürfnissen angemessen sein muß. Die chlorophyllosen Pflanzen zeigen nämlich ein zweifaches Verhalten; die eine Reihe derselben wächst nur auf in Zersetzung begriffenen Leichen von Pflanzen und Thieren und eben solchen dem Pflanzen- und Thierreiche entlehnten Kunstproducten und die mancherlei organischen Stoffe in löslicher Form, welche bei diesen Prozessen der Fäulniß und Verwesung gebildet werden, dienen nachweislich jenen Gewächsen zur Ernährung. Man nennt daher diese Art chlorophylloser Pflanzen Fäulniß- und Humusbewohner; denn auch im Humus, welcher ja gleichfalls aus verwesten und verwesenden Resten besteht, vegetiren mancherlei chlorophyllose Pflanzen. Es ist aber auch noch eine zweite Bezugsquelle organischer Nahrungsmittel denkbar: anstatt der Auflösungsproducte der Leichen lebendiger Wesen können ja auch die Säfte als Nahrung in Anspruch genommen werden. Dann wird natürlich die Pflanze ihren Wohnplatz auf oder in den Körpern der betreffenden lebendigen Organismen aufschlagen und sich hier in einer Weise einrichten müssen, die ihr gestattet, die zur Ernährung nöthigen Stoffe dem von ihr befallenen Körper zu entziehen. Solche Gewächse werden daher Schmarotzerpflanzen oder Parasiten benannt und in diese Kategorie gehören also auch die Flachs- und Kleeseide. Der fernere Vorgang dieser Schmarotzer ist, daß sie den Stengel ihrer Nährpflanze umwinden und vermittelst ihrer Saugwarzen gleichsam den Lebenssaft derselben sich aneignen, worauf das Absterben der so umschlungenen Pflanze in Kurzem erfolgt.

Von Wichtigkeit ist nun noch die Frage nach der Entstehung der Seide. Wir sehen, daß diese Pflanzen im ausgebildeten Zustande mit dem Erdboden nicht mehr in directer Verbindung stehen, sondern einzig und allein auf ihren Nährpflanzen haften. Ihre Fortpflanzung geschieht durch Samen. Bei der Keimung werden, wie gewöhnlich, unter Austritt aus dem Samen, beide Enden des Keimlings verlängert, das angeschwollene dringt als kleines Würzelchen oberflächlich in den Boden, während das andere zu einem gelblichen fadenförmigen Stengelchen ziemlich kräftig aufschießt. Dieses trägt anfangs noch die Samenschale an seiner Spitze, wirft sie aber bald ab und kann dann nur noch ernährt werden durch die in der angeschwollenen Wurzel noch aufgespeichert liegenden Nährstoffe. Alsbald zeigt nun das Stengelende ein Verhalten, wie wir es bei den Stengeln aller keimenden Schlingpflanzen wiederfinden, nämlich windend nach einer Stütze suchend. Trifft er nun eine solche, so beginnt er an der berührten Stelle sich zu krümmen und umwindet den Gegenstand; ist er indessen nicht seine Nährpflanze, dann entwickeln sich keine Saugwarzen, im andern Falle aber dringen diese in die Nährpflanze ein und nun stirbt die Seide an der Wurzel ab. Findet aber der junge Stengel bis zu einer gewissen Zeit keine Nährpflanze, dann geht die ganze Pflanze ein. Während die Samen des Flachses, der Kleearten 2c. bekanntlich in sehr kurzer Zeit keimen, gebrauchen die der Cuscuta dazu 4—5 Wochen. Durch diesen Umstand wird offenbar erzielt, daß, auch wenn die Samen der Seide gleichzeitig mit denen ihrer Nährpflanzen ausgesäet worden sind, die aufgehende Flachsseide schon eine vorgerückte Vegetation ihrer Nährpflanzen vorfindet.

Der Herr Verfasser kommt nun zur Verhütung dieses Uebels und mit Recht betont er in erster Reihe, daß, da unsere Cuscuta-Arten in jedem Jahre bis auf die Samen vollständig absterben und in jedem Frühjahre sich einzig und allein aus ihrem Samen bilden, so werden die Samen der Flachs- und Kleeseide als die einzigen Erzeuger dieser Gewächse anzusehen sein.

In dieser Hinsicht ist zunächst das Saatgut in Betracht zu ziehen, denn da die Reifezeit des Klees mit der Seide eine gleichzeitige ist, so werden sich beide Sämereien von einem mit Seide behafteten Felde gemischt vorfinden. Es wird daher die Hauptsorge sein müssen, nur von reinen Kleefeldern Samen zu ziehen oder aber beim Ankauf die strengste Untersuchung mittelst der Loupe vorzunehmen, wenn auch vom Verkäufer für reinen Samen Garantie geleistet wird. Daß auch von angrenzenden Wiesen und Buschwerk, allwo sich diese Seide vorfindet, der Same derselben nach den angrenzenden Feldern gelangen kann, ist nicht zu bezweifeln, daher eine gründliche Vertilgung an solchen Stellen vorzunehmen ist und wir müssen uns sagen, daß eine im strengsten Sinne sichere Verhütung zwar nicht in unserer Macht liegt, daß wir aber die Möglichkeit des Auftretens derselben in hohem Grade beschränken können, wenn wir auf Fernhaltung der Samen der Kleeseide vom Saatgute, sowie auf Vertilgung etwa schon auf den Feldern vorhandener, sowie auch jeder irgend massenhafteren wilden Vegetation der Pflanze Bedacht nehmen. — Was nun den Samen anbelangt, so sind dies runde Körperchen von 1—1¼ Mm. Durchmesser. Ihre Gestalt ist nicht genau kugelförmig. Die Seite nämlich, mit welcher sie in der Fruchthülle befestigt ist, ist etwas zweiflächig, zugeschärft, mit ziemlich grader oder doch nur wenig gekrümmter Kantenlinie. Die Rückenseite ist dagegen regelmäßig halbkugelig gewölbt. Uebrigens ist der Same von Rücken- und Bauchseite her etwas zusammengedrückt, so daß er sich stets auf eine dieser beiden Seiten legt; die Farbe ist hellgelb oder bräunlichgelb, oder auch dunkelgraubraun; auf der einen spitzigen Seite ist der Nabel deutlich zu erkennen, was bei dem Kleesamen nur in der Mitte zu bemerken ist.

Was nun die Vertilgung dieser Pest in den Kleefeldern selbst anbetrifft, so stimmt Ref. mit den Angaben des Verfassers darin überein, daß, sobald sich im Frühjahre die Seide zeigt, solche Stellen sofort mit Erde zu überdecken seien, und zwar muß dies in der Weise geschehen, daß man die zur Bedeckung der Stellen zu entnehmende Erde durch einen Graben gewinnt, den man um die Seidestelle, herum ausgräbt und damit mindestens 4—5 Zoll dick aufträgt und fest zusammentreten läßt. Hierbei ist aber die größte Aufmerksamkeit zu verwenden, daß nicht einzelne Ranken hervorragen, weil sonst ein Fortwachsen unbedingt erfolgt und die gehabte Arbeit vergeblich gewesen wäre. In der Regel zeigt sich die Seide schon im ersten Jahre des Klees und geht man im Herbste diese Felder genau durch, dann wird man mit weniger Kosten die Arbeit des Zudeckens verrichten können, weil zu dieser Zeit noch die Stellen keine große Ausbreitung haben, theils sich auch in geringerem Maße vorfinden. Wird zu dieser Zeit die Vertilgung nicht vorgenommen, dann reift der Same der Seide und trägt zur Vermehrung dieser Pest noch sehr wesentlich im folgenden Jahre bei.

Referent erlaubt sich hier noch anzuführen, daß eine Vermehrung der Seide auch noch dadurch stattfindet, daß im Herbste der mit Seide behaftete Klee zur Fütterung in Anwendung kommt, wo der Same derselben bereits zur Reife gelangt ist.

Es kann dabei nicht vermieden werden, daß derselbe in den Dünger kommt und auf diese Weise wiederum den Feldern einverleibt wird. Bekanntlich kann der Same vom rothen wie weißen Klee durch den Magen des Rindviehes gehen und dabei keimfähig bleiben, wie man ja so oft Gelegenheit zu beobachten hat, daß die Excremente keimenden Kleesamen enthalten. Wahrscheinlich geschieht dies auch mit den Sämereien der Cuscuta-Arten und dies wäre dann wiederum eine weitere Verbreitungsquelle. Wenn jetzt überhaupt vermöge der im Allgemeinen trockenen Jahrgänge der Klee zu den sehr unsicheren Gewächsen gerechnet werden muß, so ist es um so dringender, alle Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, die Kleeseide mit allen nur möglichen Mitteln zu beseitigen.

Fiedler.

Beiträge zur Lösung der landwirthschaftlichen Arbeiterfrage.

VIII.

Von erheblicher Wichtigkeit für die Arbeiterfamilien ist auch die Gründung von

Viehversicherungsvereinen.

Man wird diese Behauptung für durchaus wahr erachten müssen, wenn man berücksichtigt, daß oft die Kuh, das Schwein das werthvollste Capital für den Arbeiter ist, daß von dem Nutzen, welchen diese Thiere gewähren, viele Ausgaben bestritten und Bedürfnisse der Haushaltungen an Milch, Butter, Fleisch, Fett befriedigt werden. Kein Wunder also, wenn der Arbeiter die größte Sorgfalt auf seine Kuh, sein Schwein verwendet, sie wie Kleinodien bewahrt, da sie einen wesentlichen Theil seines Wohlstandes bilden. Fragt man aber: Wie werden einer Arbeiterfamilie diese Stützen gesichert, wie können sie ihren Schaden überwinden, wenn die Kuh, das Schwein verunglückt? so findet man, daß solche Familien in diesem Falle meist auf sich und auf die Unterstützung guter Menschen angewiesen sind. Keine Mittel sind dem Manne an die Hand gegeben, wodurch er sein Capital, sein ganzes Vermögen sichern kann! Wie groß ist aber der Jammer, in welchen durch einen solchen Verlust eine arme Arbeiterfamilie versetzt wird! Und wie vielfach sind die Möglichkeiten, durch welche solcher Verlust herbeigeführt werden kann, wie unzureichend die Hilfsmittel für den Betroffenen! Fast vernichtend wirkt ein solcher Verlust auf den Armen, dessen ganzer Wohlstand auf dem Besitz der verlorenen Kuh beruhte. Aus eigenen Mitteln kann er keinen Ersatz schaffen; er muß borgen, fällt in der Regel den Juden in die Hände und fühlt so jahrelang die Folgen solchen Unglücks. Um nun derartige Calamitäten zu verhüten, empfiehlt sich dringend die Gründung von Viehversicherungsvereinen (s. g. Kuhgilden). Ein derartiger Verein darf sich aber nur auf wenige Ortschaften erstrecken, damit sich die Mitglieder genau kennen und leicht und kostenfrei controlirt werden kann. Solche kleine Vereine haben überall da, wo sie ins Leben gerufen worden sind, ihrem Zweck durchaus entsprochen, da sie wegen der Beschränktheit ihrer Ausdehnung und Tendenz und wegen der unerheblichen Schwierigkeiten und Kosten der Verwaltung auf ganz soliden Grundlagen beruhen.

Solche Kuhgilden bestehen seit längerer Zeit in verschiedenen Gegenden Süd- und Norddeutschlands, dort namentlich in Baden, Württemberg und dem Großherzogthum Hessen, hier besonders in Preußen und Mecklenburg. Doch ist ihre Verbreitung immer noch eine verhältnißmäßig sehr geringe und deshalb zu wünschen, daß sie bald überall in jedem Orte oder Kirchspiele einheimisch werden. Der Antrieb dazu sollte, wenn er nicht von den Arbeitern selbst ausgeht, von den Gutsherrschaften gegeben werden.

Am ältesten und verbreitesten ist das Institut der Kuhgilden in Holstein; die ganze Provinz ist mit solchen Vereinen überzogen. Die Kuhgilden bestehen hauptsächlich für diejenigen Tagelöhner auf den adeligen Gütern, welche im Besitz nur einer Kuh sind. Die Districte, in welchen eine einzelne Gilde sich schließt und begrenzt, sind, je nach der Lage, abgetheilt nach Kirchspielen, Gütern, Dorfschaften oder mehreren solchen zusammen und umfassen eine unbestimmte Anzahl Theilnehmer.

In andern Provinzen Preußens und in Mecklenburg hat sich die Einrichtung der Kuhgilden erst in neuerer Zeit verbreitet, am meisten in Mecklenburg. Grundsatz ist es auch hier, daß eine jede solche Vereinigung nicht zu große Kreise umfasse, theils wegen der mehreren Wechselfälle, theils um möglichst kleine Sprengel zu haben, theils und besonders wegen des unter den kleinen Leuten so gewöhnlichen Mißtrauens gegen Alles, was sie nicht mit eigenen Augen sehen. Tagelöhner und Deputatisten sind auch hier die Theilnehmer an den Kuhgilden.

In Holstein werden die Kuhgilden von den Interessenten selbst geleitet. Meist versieht die dabei vorkommenden Geschäfte der Schullehrer oder Gildeschreiber; die übrigen Beamten — Aelternleute und Schaumänner — werden durch das Vertrauen der Mitglieder gewählt. Selten oder nie wird die Einigkeit getrübt.

In Mecklenburg, wo über die Nützlichkeit der Kuhgilden auch nur Eine Stimme herrscht, ist die Einführung derselben in der Regel von den Gutswirthschaften ausgegangen, hat im Anfange meist Schwierigkeiten gefunden und ist in der Mehrzahl der Fälle nur da schneller geglückt, wo sie gleichsam zwangsmäßig gegründet wurden; dann aber haben die Betheiligten bald auch den Nutzen dieses Instituts eingesehen und sich willig gefügt. Auf manchen Gütern ist den Tagelöhnern die Versicherung des Viehes zur contractlichen Bedingung gemacht. Man hat hier die Behauptung aufgestellt, daß dieses überall so sein sollte. Jedenfalls faßt man dabei das Interesse der Arbeiter vom richtigen Gesichtspunkte auf. Uebrigens wird die Sache im Mecklenburgischen häufig sehr einfach gehandhabt, vielfach sogar ohne besondere Kassenführung, weil — so sagt man — eine Kasse mit stehenden Beiträgen Controle fordert, — etwa nöthig werdender Nachschuß Mißtrauen erregt und Ueberschuß auch nichts taugt. Der gemeine Mann bezahlt am Bereitwilligsten für bestimmt vorliegende Fälle, liebt aber nicht Zahlungen, für welche er nicht sogleich etwas sieht. Gewöhnlich betreibt der Gutsherr oder ein Beamter desselben unter Beihilfe von 1—2 Tagelöhnern die ganze Angelegenheit.

In Schleswig-Holstein beschränken sich die Versicherungen blos auf Kühe; in Mecklenburg und Süddeutschland dagegen hat man auch — und zwar mit vollem Recht — Schweine aufgenommen. Dort pflegen die Versicherungen nur gegenseitig zu sein; in Mecklenburg hat man dagegen auch Versicherungen mit festen Beiträgen. Dort entschädigen sich die Versicherer unter einander ganz, hier pflegt der Gutsherr einen Theil des Schadens zu tragen, weil sonst die Beiträge der Arbeiter zu hoch sein würden. Die Aufnahmebedin-

---

Die französischen Gefangenen.*)

Von Julius v. Wickede.

Der Krieg wäre wirklich mitunter eine ganz amüsante Sache, wenn er nur nicht so viel Geld kostete und der schmerzliche Anblick der Verwundeten nicht wäre. Sonst freilich sieht und erlebt man jetzt oft in einer Stunde mehr, als im gewöhnlichen Lauf der Dinge in Wochen, Monaten, ja selbst Jahren. So könnte ich, ständen mir selbst Hunderte von gewandten Federn zu Gebote, nicht den kleinsten Theil der Scenen schildern, die man jetzt oft in einer Stunde auf dem Bahnhofe von Weißenburg erlebt. Freilich wechseln höchst ergötzliche, die einem Genremaler den dankbarsten Stoff für sein ganzes Leben bieten dürften, wieder in schneller Weise mit den allerschmerzlichsten ab. Nun gar wenn die endlosen Reihen der Tausende von französischen Gefangenen hier unter der Escorte von ganzen Schwadronen preußischer Dragoner ankommen, um nach kürzerer oder längerer Rast die Eisenbahn zu besteigen, was erblickt man dann hier nicht alles! Die Franzosen marschiren ja ihrer eigenen tausendfach wiederholten Versicherung nach an der Spitze der Civilisation und Louis Napoleon führt diesen Krieg im Interesse der Freiheit und Selbstständigkeit Deutschlands, und um allen etwa Ungläubigen an dieser erhabenen Mission einen sichtbaren Beweis hiervon zu geben, hat er die Turcos, die aus dem rohesten und wildesten Gesindel von ganz Algerien recrutirt sind, seinen Zuaven als Avantgarde beigegeben. So haben wir denn wohl an 500—600 von diesen Kerlen gefangen genommen und noch mehr getödtet, und man hat hierdurch rechte Gelegenheit, alle möglichen Gaunergesichter, die Afrika und der Orient nur hervorbringen, sich aus größter Nähe recht behaglich ansehen zu können. Ich bin nichts weniger als ein Freund der naturgeschichtlichen Anschauungsweise von Carl Vogt und freue mich, daß die Bibel uns eine andere Abstammung des menschlichen Geschlechtes als von den Affen verkündet, aber wahrlich, unter diesen gefangenen Turkos habe ich wiederholt Kerle gesehen, die ungleich mehr Aehnlichkeit mit einem Orang-Utang als einem Menschen besitzen. Was der Negerstamm nur an Häßlichkeit hervorbringen kann, ist hier in wirklichen Prachtexemplaren vertreten. Andere wieder besitzen klassisch schöne Köpfe, rein und tadellos in ihrer Form, und nur die vor Wildheit funkelnden, unruhig in dem großen Weiß umherrollenden dunklen Augen verleihen ihnen etwas sehr Unheimliches. An wie in einem Käfig hinter dem Gitter gefangene Panther erinnern manche dieser jetzt von uns gefangenen Turkos nur zu sehr. Viele sind übrigens keine Afrikaner, sondern Malteser, Sicilianer, Egypter. Kurz, was man an den Gestaden des Mittelmeeres nur an Gesindel zusammenbringen kann, und bekanntlich giebt es dort eine große Auswahl von Kerlen, die dem menschlichen Geschlecht gerade nicht zur besonderen Ehre gereichen, hat Herr Louis Napoleon jetzt zu uns senden zu wollen die Freundlichkeit gehabt. „Wie der Herr, so die Diener," sagt das Sprichwort mit Recht. Viele dieser Turkos sind jetzt noch frech und wild und wiederholt wurden sie schon von der Escorte wegen Widersetzlichkeit, ja, wiederholt versuchten Meuchelmordes niedergestochen. Andere sind kriechend demüthig, die Mehrzahl hingegen vollkommen gleichgiltig oder selbst auch in der Gefangenschaft von einer affenartigen Lustigkeit. Verächtlich blicken manche der gefangenen Franzosen auf diese ihre Kameraden, und wenn man zu so alten Sergeanten spricht: „Voila vos Camerades," antworten diese gewöhnlich sehr hastig: „Non, non Monsieur, ce ne sont pas nos Camerades" und schauen mit stolz verächtlichen Blicken auf die Kerle. „Das sind nicht ehrliche Soldaten, sondern Räuber und Banditen, und eine Schande ist es für den Halunken und Erzspitzbuben Napoleon, daß er solch Volk gegen uns fechten läßt, es muß ihm doch sehr an gehörigen Soldaten fehlen," sagen die Baiern und Westphalen, welche die Escorte bilden, in ihrer ruhigen Weise. Man hat bei Wörth Leichen auf dem Schlachtfelde gefunden, denen die Augen ausgestochen waren oder die Zunge abgeschnitten, und vierzehn baierischen Jägern, die umzingelt, sich den Turcos ergeben wollten, sind von diesen mit ihren Dolchmessern die Kehlen abgeschnitten worden. Die Baiern sind wüthend und wollen jetzt ferner den Turkos gar keinen Pardon mehr geben, während unsere norddeutschen Soldaten in ihrer unverwüstlichen Gutmüthigkeit dies doch noch thun. Auch unter den Offizieren der Turkos, mit denen ich wiederholt sprach, sind recht wilde und verwegene, aber nichts weniger als civilisirt aussehende Kerle. Der Eine, mit dem ich sprach, war ein Corsicaner, von einem anderen erzählten selbst die französischen Officiere, er sei wegen eines Mordes aus Eifersucht schon zu 10jähriger Galeere verurtheilt worden, jetzt aber vom Kaiser nach einjähriger Haft begnadigt worden, weil er, als ein sehr wilder Soldat bekannt, jetzt gehörig habe gegen die Preußen fechten sollen. Auch den Commandanten eines Turkos-Bataillons haben wir gefangen genommen. Es scheint, daß man diese drei Regimenter Turkos absichtlich stets in erster Linie vorgeschickt hat, damit sie durch ihre Wildheit unseren Soldaten Entsetzen einflößen und so diese zum Weichen bringen sollten. Da hat aber der Napoleon wie in Allem sich auch hierin wieder recht gründlich verrechnet gehabt. Gerade die Turkos haben mit Recht die Wuth aller unserer Krieger so erregt, daß sie mit doppeltem Ungestüm jetzt vorstürmen. Aber auch unter den anderen Hunderten von franz. Gefangenen, die unaufhörlich jetzt hier ankommen, giebt es gar verschiedene Gestalten. Da sind alte Sergeants, an den Aermeln der Uniform 2—3 goldene Chevrons, die Zeichen langjähriger Dienstzeit, die Brust mit 4—5 Orden und Medaillen geschmückt, in der Krim, Algerien, Mexico und Italien schwer erkämpft. Es sind oft prächtige Soldatengestalten mit scharf geschnittenen Gesichtern, voll kühnem, aber dabei intelligentem und gutmüthigem Ausdruck. Sie benehmen sich sehr anständig, sind höflich aber zurückhaltend, und man sieht ihnen so recht den tiefen Herzenskummer an, daß sie jetzt als Gefangene bei den so bitter gehaßten Preußen verweilen müssen. Dann kommen wieder viele gewöhnliche Soldaten der Linie, darunter manche kleine schwächliche Gestalten mit gleichgiltigen Gesichtern, müde, verhungert und oft bis zum Tode erschöpft aussehend. So wie nur ein Augenblick Halt gemacht wird, werfen sie sich ohne Weiteres auf den Boden, gleichgiltig, ob dies im tiefsten Schmutz der Landstraße oder auf einem Misthofe ist. Die Leute sind in der letzten Zeit schon in Frankreich viel umhergehetzt, nun nach einer Schlacht, die von Morgens bis Abends dauerte, gefangen genommen worden, und in ihrer bisherigen 48stündigen Gefangenschaft konnten sie bei der Eile, mit der Alles geschieht, und weil es kaum möglich war, unsere kämpfenden Truppen gehörig zu verpflegen, auch nur sehr spärlich beköstigt werden. Unter den gefangenen Chasseurs fand ich viele Corsen und Savoyarden, die sehr erstaunt und erfreut waren, wenn ich einige italienische Worte mit ihnen sprach. Sehr hohe, stattliche Soldaten waren die gefangenen Kürassiere, von denen bei Wörth ein ganzes Regiment aufgerieben sein soll. Es waren meist Normannen. Gefangene Artilleristen habe ich nur sehr wenige

*) Aus der „Köln. Ztg."

gungen und die Entschädigungsweise sind in beiden Ländern wesentlich verschieden.

In Angeln und im Lande Schwansen wird in der Regel keine Kuh aufgenommen, welche bereits 10 Mal gekalbt hat; eine einmal aufgenommene Kuh aber kann bis zum Alter von 14 Jahren versichert bleiben. Andere Gilden sind in dieser Hinsicht minder streng, aber gewiß nicht zum Vortheil ihrer Kasse und des Viehstandes im Allgemeinen. Tragende Stücke dürfen meist nicht eher aufgenommen werden, als vier Wochen vor dem Kalben. Der Entschädigungspreis — außer der Haut, welche dem Schadenleidenden verbleibt — ist in Holstein mit den gestiegenen Viehpreisen gleichfalls successive gestiegen, von 10 bis auf 14 und 16 Thlr. (Anfang der 1850er Jahre) und wird jetzt noch höher sein. In manchen Gilden wird das Vieh zu dem vollen Schätzungswerth in die Register eingetragen und jedes Jahr zu Anfang der Weidezeit nachtaxirt; die Interessenten erhalten aber bei Sterbefällen nur zwei Drittel des taxirten Werths und die Haut des gefallenen Thiers. Die Entschädigung geschieht hier und da auch klassenweise. So wurde früher im Lande Angeln bezahlt für eine Kuh vom ersten bis dritten Kalbe 10 Thlr., vom dritten bis siebenten Kalbe 14 Thlr, vom siebenten bis zehnten Kalbe 12 Thlr., vom zehnten Kalbe an 8 Thlr. Verunglückte aber eine Kuh dermaßen, daß sie erstochen werden mußte, ihr Fleisch jedoch benutzt werden konnte, so wurde dem Besitzer für das Fleisch ein Drittel der Entschädigung abgezogen. Im Feuer verunglückte Kühe wurden mit der höchsten Entschädigungssumme vergütet, während für Todesfälle durch Seuchen der Verein nicht einstand. Der Beitrag pro Kuh und Jahr beläuft sich bei diesen Gilden auf ca. $^2/_3$ Thlr.

In Mecklenburg darf der Tagelöhner nur eine Kuh versichern. Die Aufnahme geschieht auf Grund einer Schau. Auch hier werden in der Regel Kühe über 14 Jahre ausgeschlossen; zuweilen gestaltet sich die Entschädigung auch nach dem Alter der Thiere. Die höchste Entschädigungssumme betrug früher nicht über 14 Thlr., wird sich aber jetzt gesteigert haben. Wo feste Beiträge gezahlt werden, sind dieselben von sehr abweichender Größe: monatlich von $1^1/_2$—2 Sgr., hier und da für das ganze Jahr auch nur 6 Sgr. Die Betheiligung der Gutsherrn an der Entschädigung giebt den Ausschlag. Die eingezahlten Beiträge werden in der Sparkasse niedergelegt. Stellenweise geschieht der Ankauf der Ersatzkuh von einigen Deputirten des Vereins, welchen man Sachkenntniß zutraut. An andern Orten wird das gefallene Vieh von der Gemeinde und dem Gutsherrn taxirt und nach dieser Taxe geschieht die Ausschreibung der Beiträge. Allgemein herrscht in Mecklenburg die Ansicht vor, daß der Werth des gefallenen Thiers abgeschätzt und der Ersatz von der Gesammtheit der Versicherer mit einem Zuschuß von Seiten der Gutsherrn aufgebracht werden müsse. Man hat aber eingewendet, daß den Beschädigten mit einer Abschätzung öfters nicht geholfen sei. Habe er nämlich ein junges, aber verkümmertes Thier, so könnten ihm die Abschätzenden keine aushelfende Entschädigung zusprechen, die ihm den Ankauf einer andern Kuh möglich mache. Oefters würden sich die Beschädigten durch die Abschätzung benachtheiligt glauben und mit den Taxatoren in Zwiespalt gerathen. Einzuwenden bliebe gegen die Abschätzungen und das Zusammenbringen der Schadengelder ferner, daß bei einem außerordentlichen Viehsterben, welches in nassen Jahren unter dem Weidevieh nur zu leicht entstehen könne, die Tagelöhner über ihre Kräfte angestrengt werden würden. Deshalb verdienten bestimmte monatliche Beiträge den Vorzug, weil dann die Versicherer nicht überlastet werden würden. Immer soll man bei solchen Kuhgilden den Grundsatz im Auge behalten, daß, wenn es darauf ankomme, für einen Verlust zu entschädigen und Hilfe zu leisten, mit den Beschädigten nicht zu streng gerechnet werden dürfe, sondern daß — was alle sonstigen gut eingerichteten Assecuranzen nicht außer Acht lassen — die Wage sich stets zu Gunsten der Verunglückten neigen müsse.

In Mecklenburg darf in der Regel nur ein Schwein, und zwar das größere, gegen einen monatlichen Beitrag von 1 Sgr. versichert werden. Damit die Vereinskasse nicht für mehrere Schweine die Gefahr trägt, während nur für eins der Beitrag gezahlt wird, muß das versicherte Schwein am Ohre gezeichnet sein. In der Regel führt hierüber der Statthalter selbst Aufsicht und zieht die Beiträge ein. Bei Todesfällen werden von Jacobi bis Weihnachten 8, von Weihnachten bis Jacobi 6 Thlr. gezahlt. Man hält aber diese Entschädigungsweise für mangelhaft, weil die Altersklassen zu gering seien und hat deshalb die Bildung von drei Klassen mit 9, 6 und 3 Thlr. Entschädigung vorgeschlagen, wobei jedoch die Entschädigung nur so geschehen soll, daß, wenn die eine Klasse auf dem Uebergangspunkte zur andern steht, in Zweifelsfällen zu Gunsten der Beschädigten entschieden wird. Daß eine völlige Entschädigung für den Verlust nicht stattfinden darf, gebietet die Vorsicht, damit der Versicherer eines alten, schlechten Stücks nicht etwa zu Speculationen auf die Entschädigungsgelder angereizt wird. Andererseits sollte aber auch die Entschädigungssumme so groß sein, daß der Beschädigte in den Stand gesetzt wird, das gefallene Thier durch Ankauf eines andern zu ersetzen.

In Mecklenburg verunglückte in 7 gegebenen Fällen von den versicherten Viehständen in 10 Jahren die zwanzigste Kuh und das einundzwanzigste Schwein. In diesen 10 Jahren (1840—1850) wurden für 258 versicherte Kühe und ebenso viele Schweine von den Gutsleuten 1913 Thlr. baar an die Kasse abgeführt und an die Versicherer für 102 Kühe 1238 Thlr., für 124 Schweine 693 Thlr. ausgezahlt, so daß also die durchschnittliche Entschädigung betragen hat für eine Kuh $12^1/_8$, für ein Schwein $5^1/_2$ Thlr. Bei einer Gilde ergab sich ein Ueberschuß, bei drei andern aber machte sich ein Zuschuß nothwendig. Die Zuschüsse waren aber nur gering und betrugen durchschnittlich im Jahre nur $7^1/_3$ Thlr., so daß hiernach selbst in den ungünstigsten Fällen nur geringe Zuschüsse erforderlich sein würden, um die Versicherungskasse in Balance zu erhalten. —e.

Provinzial-Berichte.

Aus dem Kreise Oppeln, 20. August. Daß der Kreis Oppeln, der Fläche nach mit seinen 25,92 Q.-Meilen der größte in der Provinz und mit seinen 100,000 Bewohnern nächst Breslau, Beuthen und Ratibor rangirend, an sich schon ein Wort im Landwirthschaftlichen resp. im Land- und Forstwirthschaftlichen mitsprechen könnte, auch zur gegenwärtigen Kriegszeit sein gut Stück Patriotismus vertritt, braucht wohl kaum erörtert zu werden; zumal, was das Landwirthschaftliche anbetrifft, unsere betreffenden Institutionen, Academie und Wanderlehrerschaft, den Quell alles Guten nach Kräften repräsentiren und den Patriotismus anlangend, die Bevölkerung über den Optimismus der meisten Kreise, welche die Departements-Behörden in ihren Marken haben, hinaus, wirklich Gelegenheit genug hat, die Wohlthaten einer gerechten und thätigen Regierung kennen zu lernen.

So ist man wohl auch im Oppelner Kreise in Bezug auf die vaterländischen Angelegenheiten nur eines Sinnes, so vielfache Verschiedenheiten der Bereich auch in Land und Leuten bietet, und die thätigen Aeußerungen der patriotischen Gesinnungen dürften unterm Strohdach des Kieferwaldes sich verhältnißmäßig sogar oft weit ausgeprägter vorfinden, als in den hier zu Lande in dergleichen Kundgebungen vortrefflichst geschulten sogenannten „mittlern und höheren Ständen"; im landwirthschaftlichen und auch schon im socialen Leben giebt es hier im Kreise aber nicht nur ein Rechts und Links der Oder — weniger oder fast gar nicht ein Rechts und Links in der Politik, — sondern auch eine officielle und eine private Einsicht, ein officielles unfehlbares Wissen und eine private Incompetenz, und alle Erfahrung, alle Ueberzeugung, die nicht von der amtlichen Vertretung des landwirthschaftlichen Fortschritts ausgegangen oder ins Schlepptau genommen worden, gilt nichts; obschon grade sonst die Individualpotenz die Devise dieser landwirthschaftlichen Vertretung ist. So möchte wohl ein Berichterstatter des Kreises auch erst die an Maß und Ton angebender Stelle herrschende Meinung einholen, ehe er sein Urtheil abgiebt, aber er genirt sich doch lieber nicht, nach seinem besten Wissen und sorgfältiger Prüfung über die Ernte zu berichten, daß sie durchgehends die gehegten Erwartungen übertrifft und auch die Kartoffeln, keineswegs zu ernstlichen Besorgnissen bis jetzt Anlaß gebend, einen sehr reichen Ertrag in Menge und Güte verheißen. Auch Buchweizen und Lupine, auf den Sandböden die Vertreter des Klees, lassen nichts zu wünschen übrig und wenn die Heuernte auch nicht halb so gut war, als sie von anderer Seite gepriesen worden, so ist doch entschieden der Ansatz vom Grummet ein so vorzüglicher, daß dessen Ertrag für jenen Ausfall genügend entschädigen wird. Die Stroherträge sind höchstens mittelgut zu nennen, aber doch allgemein besser, als man im Frühjahr erwarten konnte, und auch hier steht die Güte des Strohs, das auch gut eingebracht worden, jedenfalls der in gewöhnlichen Jahrgängen voran, wie schon das auffallend reichliche Gewicht bekundet.

Einen Beitrag zur Bodenerschöpfungsfrage liefert jedenfalls das Waldgebiet des rechten Oderstrandes. Mit Ausnahme von Czernowanz, das seine 600jährige Geschichte hat, und einiger anderen Güter, sind alle Ortschaften und Gehöfte waldeinwärts liegend, neueren Ursprungs, kaum irgend wo bis an den Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts hinanreichend — wie das schöne Karlsruh erst 1749 begründet wurde und die Menge der von Friedrich d. Gr. angelegten Colonien in diesem Jahrzehnt ihr hundertjähriges Bestehen zu feiern hatten. Der gesammte Ackerbau dieses Walddistricts hat niemals der Gefahr der Bodenerschöpfung unterlegen, denn Jahr um Jahr bezog er aus den Wäldern, die erst Jahrhunderte hindurch Humus für die Neuländer abgelagert hatten, seine immense Waldstreu noch bis heutigen Tages, und nicht zu verkennen ist auch, daß, mag die Waldstreu noch so wenig werth sein als Streumaterial, sie wohl ihre Wirkung äußerte, aber ein dürftiger Sandboden blieb das Land doch noch.

Das wäre ein Anhalt für alle Stickstofftheoretiker; aber warum brachte die beständige Zufuhr keine entsprechende Bodenverbesserung hervor? — Nun, wer kennt wohl jene Anekdote von den Professoren, welche sich die Köpfe zerbrachen, warum die Glaskugel, welche der Gärtner soeben umgewendet, im Schatten heiß und in der Sonne kalt war? — Die Leute verkaufen nicht allein reichlich Körner, Vieh und Butter, sondern auch Stroh. — Eine Berechnung darüber ein anderes Mal. Ar.

Aus dem Riesengebirge, 18. August. [Die Regengüsse] der vorigen Woche haben mehr Schaden angerichtet, als wir anfänglich befürchtet haben. Außer den nahe am Zacken- und Haidewasser stehenden Häusern haben namentlich die Aecker und Wege an und auf den Vorbergen zwischen Arnsdorf und Schreiberhau, sodann die Ufer und angrenzenden Felder der genannten Flüsse und ihrer Nebengewässer gelitten. An vielen Stellen sind die steilen Uferränder abgelöst und in das Flußbett gerutscht, so daß es im höchsten Grade gefährlich ist, die nahe an den Flüssen sich hinschlängelnden Straßen und Wege zu passiren. — Durch die Aecker an den Bergwänden, insbesondere durch die lockeren Kartoffelfelder haben die herabstürzenden Fluthen eine zahllose Menge von Rinnen und Gräben, stellenweise über 5 Fuß tief, gerissen und dann die am Fuß der Berge liegenden Gärten und Wiesen versandet. Von den am Nordabhange der Schärfe und des Sabrichs liegenden Aeckern und Waldstücken hatten die wilden Sturzbäche so viel Erde, Sand und Steine herabgeschwemmt und an der Chaussee zwischen Hermsdorf und Petersdorf angehäuft, daß es der angestrengtesten Arbeiten vieler Hände und Gespanne bedurfte, um Straße und Gräben bis heut frei zu machen. — Fast sämmtliche Bergwege sind von den Fluthen zerrissen; viele haben sogar gesperrt werden müssen, weil sie total unbrauchbar geworden. Selbst mehrere chaussirte Straßen in den Thälern sind arg beschädigt, besonders der Decklage beraubt worden. Sie sehen jetzt aus wie scalpirt, und ihre nun freiliegende Steinschicht verhöhnt das Pedal der Wanderer, namentlich derjenigen, welche während des Sommers dem Schuhmacher nichts zu verdienen geben können, sondern ihre Natursohlen abstrapaziren müssen. Leider kann augenblicklich an eine Ausbesserung der vielen Wege nicht gedacht werden, weil Ernte und Saat alle Kräfte in Anspruch nehmen. — Daß übrigens unter den von den Fluthen weggerissenen Brücken und Stegen auch solche sich befinden, welche erst vor drei Jahren, nach dem damaligen Hochwasser neu gelegt worden, beweist wieder, wie leicht und sorglos dergleichen Arbeiten hier ausgeführt werden und wie sehr die Gemeinden auf die Munificenz des Grafen Schaffgotsch rechnen, der bisher in der Regel das nöthige Holz zu den Brücken und Stegen unentgeltlich gewährt hat. — Die vielen und heftigen Regengüsse, welche auch die letzten Tage brachten, haben dem noch auf dem Felde befindlichen Getreide, namentlich dem Weizen und der Gerste, den erheblichsten Schaden zugefügt. Was nicht aus- und niedergeschlagen, erwächst auf dem Halm. So große Hoffnungen wir auf eine reiche Ernte noch vor zwei Wochen gehegt, so sehr hat sie das fortdauernde Regenwetter jetzt vernichtet. (Br. Ztg.)

Auswärtige Berichte.

□ **Berlin,** 19. August. [Uebersicht der im Sommersemester 1870 an den landwirthschaftlichen Academieen Studirenden. — Poren-Ventilation. — Fischzuchtanstalt des Grafen v. Renard in Groß-Strehlitz. — Cataract-Waschtopf. — Versuche über die Wirksamkeit des Petroleums als Schutzmittel gegen den Mottenfraß.]

Nach einer vom Staatsanzeiger mitgetheilten Uebersicht der im Sommersemester 1870 an den landwirthschaftlichen Academieen Studirenden besuchten die Staats- und landwirthschaftliche Academie zu Eldena: 22 Academiker aus früheren Semestern, 5 neu hinzugetretene Academiker, überhaupt 27 Academiker; die landwirthschaftliche Academie zu Proskau: 66 Academiker aus früheren Semestern, 19 neu hinzugetretene Academiker, 5 Hospitanten, überhaupt 90 Academiker; die landwirthschaftliche Academie zu Poppelsdorf: 32 Academiker aus früheren Semestern, 8 neu hinzugetretene Academiker, 13 Hospitanten, überhaupt 53 Academiker; das landwirthschaftliche Lehrinstitut zu Berlin: 10 Academiker aus früheren Semestern, 39 neu hinzugetretene Academiker, überhaupt 49 Academiker. Zusammen 130 Academiker aus früheren Semestern, 71 neu hinzugetretene Academiker, 18 Hospitanten, überhaupt 219 Academiker. — Davon sind: aus der Provinz Preußen 23, Brandenburg 23, Pommern 13, Posen 20, Schlesien 17, Sachsen 5, Schleswig-Holstein 5, Hannover 3, Westphalen 7, Hessen-Nassau 1, Rheinpreußen 24, zusammen aus Preußen 141, aus den übrigen deutschen Staaten 19, zusammen aus Deutschland 160, aus dem Auslande 59, zusammen wie oben 219.

Der Baumeister Scharrath in Bielefeld, auch hier durch seine Entwürfe zur Dombaulotterie schon bekannt, hat eine Erfindung gemacht, welche in Frankreich, England und Amerika bereits patentirt ist und für das gesammte Bauwesen von großer reformatorischer Bedeutung zu werden verspricht. Er nennt diese Erfindung die Poren-Ventilation. Sie basirt auf der Erfahrung, daß in Zelten stets frische Luft ohne Zugluft vorhanden ist, daß in Zelt-Lazarethen Wunden und Krankheiten weit leichter heilen und daß Hospitalbrand, Lazarethfieber u. dgl. daselbst niemals vorkommen, — alles bekannte Umstände, die bereits zur Cultivirung der Baracken-Lazarethe geführt haben. Die Poren der Zeltgewebe sind eben groß genug, um Luft hindurch zu lassen, und doch nicht groß genug, um Zug zu erzeugen. Baumeister Scharrath hat nun diese Erfahrungen in sinnreicher Weise auch auf Steinbauten angewendet und die in seinem Atelier in Bielefeld getroffenen Einrichtungen haben sich seit drei Jahren vollkommen bewährt. Dieselben bestehen im Wesentlichen in Folgendem: Durch die poröse Decke und den porösen Fußboden wird die Zimmerluft durch Schornstein-Canäle hinausgesogen, während durch die porösen Doppel-Seitenwände frische Luft von Ventilatoren zugeblasen wird. Hierdurch entsteht im Zimmer selbst nirgend Zug, wohl aber bietet die Zuführung Gelegenheit, im Sommer durch abgekühlte und im Winter durch erwärmte Luft stets eine gleichmäßige Temperatur zu erhalten. Die Constructionen sind so einfach, daß sich bei Neubauten die Baukosten billiger stellen, als bei gewöhnlichen Gebäuden. Auch bei bereits vorhandenen Gebäuden sind dieselben überall anzubringen und verursachen nur geringe Mehrkosten. Seine Constructionen eignen sich nicht blos für Wohnhäuser, Schulen, Kirchen, Theater, Fabriken, Kasernen, Gefängnisse und Krankenhäuser, sondern auch für Eisenbahnwagen und Seeschiffe, für welche letzteren es bisher an jeder durchgreifenden Ventilation ebenso fehlte, wie in den Kasematten der Festungen und in den Bier- und Rauchlocalen großer

---

gesehen; ebenso Soldaten des Geniecorps. Auf den Kaiser Napoleon schimpfen fast alle Gefangenen sehr und belegen ihn mit allen möglichen Verwünschungen. Vielleicht mag dies aber auch nur geschehen, uns ihre Sympathien desto mehr zu erwerben. Sehr verschieden sind auch die vielen französischen Offiziere aller Grade. Manche sind ohne Zweifel Männer von Erziehung und Bildung und benehmen sich anständig, zurückhaltend, aber höflich; andere hingegen scheinen recht rohe, ungebildete Gesellen zu sein, die auch jetzt noch nach gewohnter Weise arrogant und übermüthig auftreten möchten und z. B. kaum danken, wenn die preußischen Offiziere sie zuerst höflich grüßen. Auch wollen sie jetzt noch Ansprüche machen und verlangen hier, wo die Sieger oft sich Entbehrungen auferlegen müssen, noch besondere Berücksichtigungen. Von der Anmaßung einzelner gefangener französischer Offiziere sah ich gestern noch ein rechtes Beispiel. Ein älterer preußischer General mit schon grauem Barte redete zwei gefangene unverwundete französische Offiziere sehr freundlich an. Die Flegel dankten kaum und hielten es nicht für nöthig, von ihren Stühlen nur aufzustehen. Da packte ein sehr großer preußischer Unteroffizier, der zufällig in der Nähe stand, den einen Franzosen, der noch ein junges Bürschlein mit recht frech aussehendem Gesichte war, ohne Weiteres am Kragen, hob ihn in die Höhe und stieß ihn dann auf den Boden, zornig sagend: „Sie, Polisson, wenn ein preußischer General Ihnen die Ehre erzeigt, überhaupt nur ein Wort mit Ihnen zu reden, so gehört es sich, daß Sie dabei aufstehen!" Wie der Blitz sprang jetzt auch der andere französische Offizier auf. Ueberhaupt, die Unverschämtheit der Franzosen wird ihnen sehr gehörig von uns ausgetrieben werden, darauf kann man sich sicher verlassen. Unsere braven Soldaten betragen sich indeß mildthätig gegen alle Verwundeten, haben die beste Mannszucht, so daß z. B. in allen von uns besetzten französischen Orten auch noch kein Exceß, keine Plünderung irgend einer Art vorgekommen ist und alle Landleute in Weißenburg, Lauterburg und Sulz mitten wie im tiefsten Frieden die Märkte mit ihren Erzeugnissen besuchen; aber wenn die Franzosen grob und insolent auftreten wollen und noch immer den komischen Wahn hegen, sie wären die grande nation und wir Deutsche müßten in tiefer Demuth uns ihrer Arroganz fügen, so bekommen sie es tüchtig auf die Köpfe. Gerade die Anwesenheit und die treffliche Kameradschaftlichkeit der baierischen und preußischen Truppen, die nicht genug hervorgehoben werden kann, trägt selbst sehr viel zu dieser guten Mannszucht bei, denn beide Truppen haben jetzt förmlich einen regen Wetteifer, darin zu rivalisiren und sich auszuzeichnen.

Aber all dieses bunte, mannigfaltige, malerische Treiben auf dem Bahnhofe zu Weißenburg wird wieder durch den Anblick der Hunderte von Verwundeten, die überall umherliegen, gar sehr getrübt. Es sind in dem kleinen Weißenburg allein jetzt an 3000 Verwundete. Alle öffentlichen Räume sind zu großen Lazarethen umgewandelt, täglich fahren lange Bahnzüge die leicht Verwundeten in alle Gegenden Deutschlands zur besseren Pflege, und immer aufs Neue kommen die Reihen der kleinen Ochsenwagen an, die von dem Schlachtfelde bei Wörth die blutigen Früchte hierherbringen. Jetzt noch, nach zwei bis drei Tagen nach der Schlacht, werden in den Büschen und Holzungen manche Verwundete, die bis dahin ohne Speise, Trank und Verband gelegen haben, aufgefunden. Wenn einige 80,000 Mann einen ganzen Sommertag in äußerster Wuth mit Zündnadelgewehren, Chassepots, Mitrailleusen und Granaten sich einander beschießen, so muß es sicherlich wohl Verwundete und Todte zu Tausenden geben. Oft wunderlich zusammengefügte Paare, wie es gerade der Zufall geleitet, enthält so ein langer, schmaler elsässer Bauernwagen mit seinem Ochsengespann. Da liegt ein Kabyle in weißem, feinen Burnus, der jetzt freilich von Blut arg geröthet ist, den weißen Turban auf dem glatt geschorenen Haupte; wie aus dunkler Goldbronce sind seine Gesichtszüge gegossen, die dunkeln Augen rollen wild, krampfhaft hebt sich seine entblößte dunkle Brust — und neben ihm liegt ein großer, blondhaariger und bärtiger, blauäugiger Westphale, so ein rechtes Bild eines frischen norddeutschen Mannes, jetzt freilich auch vom Blutverlust gebleicht und erschöpft. Der Kabyle und der Westphale vertragen sich jetzt gut, der Schmerz der Wunde hat sie, die gestern noch in grimmiger Wuth gegen einander kämpften, nun zu trefflichen Kameraden gemacht. Und unter all diesem Blut und Elend und diesen Schaaren von Verwundeten, die den kleinsten freien Raum erhalten, wandeln wie Engel des Friedens die barmherzigen Schwestern und Diaconissen, überall helfend, überall tröstend, erquickend. Sie spenden ihre Milde dem Kabylen wie dem Deutschen, dem corsischen Banditen, den Napoleon gegen uns hetzte, wie dem begeisterten Jünglinge, der für Deutschlands Ehre jetzt zu den Waffen griff. Die barmherzige Schwester oder Diaconissin kennt nur leidende Mitmenschen, die ihrer Pflege bedürftig sind, ein anderer Unterschied besteht für sie nicht. Und auch dem Sterbenden bringt sie im letzten Augenblicke noch Trost. Ich habe gesehen, daß eine junge barmherzige Schwester zwischen einer Gruppe von Sterbenden niederkniete. Dem Einen, einem Soldaten aus Westphalen, reichte sie das Kreuz, welches sie am Gürtel trug, zum Küssen. Mit wahrer Verklärung drückte der Sterbende dieses heilige Zeichen auf die Lippen, stieß einen leisen Seufzer aus, rief den Namen „Heilige Maria!" und war eine Leiche. Als sich die Schwester jetzt aber zum Zweiten, der auch schon in den letzten Zügen lag, wandte, um diesem ebenfalls das Zeichen des Kreuzes zu reichen, drehte der braune Sohn der Wüste verächtlich den Kopf weg. Von Algerien her kannte ich noch den arabischen Gebetspruch: Allah il allah et sidi Mahomed, rasol allah! (für richtige Orthographie stehe ich nicht), sprach ich dem Sterbenden ins Ohr und legte ihn dann mit dem Gesichte in die Richtung gegen Mecka. Ein dankbares Grinsen belohnte mich für diesen letzten Liebesdienst, und im Todeszucken umklammerte der Sterbende meinen Arm so heftig, daß ich die blauen Merkmale davon noch lange tragen werde. So war auch der Sohn der Wüste, der Mohamedaner, in seinem Glauben gestorben und der letzte Hauch des Lebens ihm dadurch versüßt worden.

Diaconissinnen, barmherzige Schwestern, Johanniter- und Malteser-Ritter, freiwillige Aerzte und Krankenpfleger, kurz, Hunderte von Personen aller Confessionen und Stände wetteifern jetzt hier in der Pflege der Verwundeten und Alle, Alle finden hier nur zu reichliche Arbeit bis zur Erschöpfung ihrer Kräfte. — Dazwischen brüllen Schlachtochsen, die seit 48 Stunden kein Wasser und kein Futter in den Eisenbahnwaggons erhielten, wiehern Pferde, knallen Peitschen, pfeifen die Locomotiven, hört man Flüche, Befehle in allen möglichen Dialecten Deutschlands, küssen und umarmen sich baierische, preußische, badische, würtembergische Soldaten, die in dem rothen elsässer Weine, der in Ueberfluß für geringes Geld zu haben ist, sich in die heiterste Stimmung versetzen und versichern, sie seien die besten Freunde der Welt, sie wären deutsche Brüder und wollten nur mit einander, aber niemals gegen einander kämpfen.

So geht es jetzt in Weißenburg zu.

Städte. Bei Epidemien und in Krankenhäusern wird die durch die Schornsteine abziehende Luft noch einem Verbrennungsproceß unterworfen. Es steht zu hoffen, daß dem Baumeister Scharrath auch im Inlande diejenige Anerkennung zu Theil wird, die seiner Erfindung gebührt. Se. k. Hoheit der Kronprinz hat sich bereits aufs Eifrigste für ihn verwendet.

Unter den Fischzuchtanstalten Deutschlands gehört die von dem Herrn Grafen v. Renard zu Groß-Strehlitz nach französischem Muster eingerichtete zu den gelungensten und interessantesten. Das zur Versorgung der Anstalt erforderliche Quellwasser wird aus einer nach Petersen'schem System umgebauten Wiesenfläche von 20 Morgen gewonnen. Das Wasser wird in einer an der Quelle constanten Temperatur von 7 Grad durch ein Wasserhebewerk auf ein mit Filtrirvorrichtung versehenes Reservoir gehoben, um von hier aus auf die Brutapparate zu gelangen, innerhalb welcher durch steten Wechsel des Wassers und den fortwährenden Fall desselben die sauerstoffhaltige Luft fortwährend erneuert wird. Die aus Thon gebrannten und staffelförmig aufgestellten Brutkästen sind in den gewölbten Räumen eines Bruthauses derartig angebracht, daß das Wasser die ganze Fläche der Brutapparate durchströmt. Auf Horden von dünnen Glasstäben, deren Zwischenräume der Größe der Eier entsprechen, liegen die letzteren, um einen Zoll hoch vom Wasser überspült zu werden. Schließlich sprengen die jungen Fischchen die Eihülle und schlüpfen durch die genannten Horden leicht hindurch, um in die mit Bachwasser gespeisten und im Freien liegenden Canäle zu gelangen. — Nach einem früher vollständig verunglückten Versuche, welcher unter Anwendung von in freiem Quellwasser schwimmenden Holzkasten mit Kieslagen angestellt wurde, ist die jetzige, vorläufig auf den Raum von 500,000 Eiern berechnete Einrichtung der Anstalt, insbesondere in Folge der unablässigen Bemühungen des mit der Leitung derselben betrauten Wirthschafts-Inspectors Herrn v. Hering, von einem so günstigen Erfolge begleitet gewesen, daß in diesem ersten Probejahre 65,000 Eier (Bachforellen, Lachsforellen und Rheinlachse) zur Brütung gekommen sind, wovon 63,000 Stück junge lebende Fischchen gewonnen worden sind. Bei diesem so überaus günstigen Brütungsresultat liegt es für die Zukunft vorzugsweise in der Absicht, junge Fischchen aufzuziehen und dieselben nach erfolgter Annahme des Futters zu mäßigen Preisen event. mit Uebernahme des Transports in besonders zu diesem Zweck construirten Gefäßen zu verkaufen, wenn auch der Verkauf von befruchteten Bachforellen, sowie einer Quantität Bachforelleneier nicht ausgeschlossen bleiben soll und schon für das nächste Jahr beabsichtigt wird.

In hiesigen und auswärtigen Zeitungen ist neuerdings mehrfach des sogenannten Cataract-Waschtopfes Erwähnung gethan worden. Derselbe ist u. A. bei Cohn hierselbst, Hausvogteiplatz Nr. 12, in fünf Größen zu haben und wechselt in den Preisen von $3\frac{2}{3}$ bis $22\frac{1}{3}$ Thlr. Er besteht in einem cylinderförmigen Gefäße aus verzinntem Weißblech oder Kupfer, mit durchlöchertem Doppelboden, von dem aus zwei Röhren emporsteigen und mit offenen umgebogenen Spitzen nach unten zu ausmünden. Beim Gebrauche wird die Wäsche wie gewöhnlich am Abende vorher eingeweicht; dann zerschneidet man gute Waschseife in kleine Stücke, wirft sie auf den unteren Boden, schiebt den durchlöcherten Einsatz hinein und gießt nun so viel kaltes, weiches Wasser darauf, daß dasselbe etwa drei Finger breit über dem Siebeinsatze steht. Die Menge der Seife richtet sich nach dem Grade der Unreinheit der Wäsche; ist dieselbe sehr schmutzig, so setzt man dem Wasser etwas Lauge oder Soda hinzu. Nun packt man das Zeug in der Weise hinein, daß es durchaus nicht an den Wänden und um die Röhren anliegt und den Waschtopf nur bis zu etwa zwei Dritttheilen füllt. Nachdem der Deckel fest aufgesetzt ist, wird der Topf aufs Feuer gebracht, und sobald das Wasser zu sieden beginnt, steigt es durch die Röhren empor und stürzt sich in ununterbrochenem Strome auf die Wäsche, welche dadurch im Verlaufe von etwa einer Stunde so gereinigt wird, daß sie nur noch einmal in heißem Wasser nachgewaschen und in kaltem gespült zu werden braucht. Zu bemerken ist, daß Flanell und andere wollene Stoffe nur hineingepackt werden dürfen, sobald das Wasser bereits heiß geworden; farbige Stoffe bringt man nur dann in den Waschtopf, wenn sie echt gefärbt sind, jedoch auch dann nicht mit weißer Wäsche zusammen, sondern für sich gesondert. Will man mit dem Waschen zugleich das Bleichen verbinden, so schüttet man in das Wasser einen Eßlöffel gepulverten Borax.

Auf Veranlassung des Kriegsministeriums sind Versuche darüber angestellt worden, in wie weit Petroleum ein wirksames Schutzmittel gegen den Mottenfraß ist und in welcher Weise dessen Anwendung hiergegen erfolgen muß. Das „Militär-Wochenblatt" theilt nunmehr das auf Grund der Versuchsergebnisse gefällte Urtheil der Versuchscommission mit. Das Blatt sagt: Imprägnation durch rectificirtes, neutrales Petroleum schützt Stoffe, die von den Motten zum Einnisten deren Brut aufgesucht werden, vor diesem und somit auch vor dem Mottenfraß. Es scheint jedoch, daß dieses Schutzmittel nur so lange ein wirksames sein wird, als dessen Vorhandensein in den qu. Stoffen durch den Geruch wahrgenommen werden kann, und daß es sich empfehlen dürfte, die mit Petroleum imprägnirten Gegenstände in geschlossenen Packgefäßen aufzubewahren, damit das qu. Schutzmittel längere Zeit wirksam erhalten wird. Eine Erneuerung der Imprägnation erscheint nach den Ergebnissen der Versuche alljährlich geboten und wird dieselbe am zweckmäßigsten im Frühjahre folgen müssen. — Ausgedehntere Versuche würden darlegen, auf welche Zeitdauer sich eine einmalige Imprägnation zu dem vorliegenden Zweck als wirksam erweist und auf welche Art diese am zweckmäßigsten erfolgt. (Jeder Versuch hatte vier Monate gedauert.)

Aus Oesterreich, 17. August. [Ergebnisse der Ernte in Böhmen, Mähren, Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol.]

In Böhmen ist das Ergebniß der bisher geernteten Feldfrüchte durchschnittlich ein kaum befriedigendes; abgesehen von den in letzter Zeit an vielen Punkten des Landes so verheerend aufgetretenen Elementarschäden ist überhaupt Roggen schwach und kurz im Stroh und der Probedrusch ergab nur einen mittelmäßigen Körnerertrag. Ein nicht viel besseres Resultat ist bei dem Weizen zu verzeichnen; sehr geklagt wird über das Ernteresultat bei den Sommerfrüchten, vornehmlich in der Gerste ist eine halbe Mißernte zu verzeichnen. Raps gewährte lange nicht die verhoffte Ernte; indeß kann diese im Rückblick auf das anfänglich gestellte schlechte Prognosticon immer noch als gut bezeichnet werden. Hafer gedieh in mehreren Gegenden, was bei dessen rapidem Preisemporschnellen den ausbietenden Oeconomen recht willkommen sein dürfte. Die Production an Grünfutter war eine recht befriedigende; das Rothobst gedieh reichlich, die Aepfellese wird aber eine sehr kümmerliche werden und eine fühlbare Lücke in der diesfälligen Rubrik bilden.

In Mähren war gleich anfänglich der Stand der Saaten im Allgemeinen ein so befriedigender, daß man auf eine reichliche Ernte sich schon früher Hoffnung machen durfte. Diese Hoffnung hat sich größtentheils erfüllt. Die Witterung blieb für das weitere Gedeihen der Pflanzen fortdauernd günstig. Warme Luft und zu rechter Zeit sich einstellender Regen gaben den Früchten, die auf nicht vernachlässigtem Boden standen, die nöthigen Bedingungen zu gesunder und kräftiger Entwickelung. Zur Betrachtung der einzelnen Fruchtgattungen übergehend, muß man vom Weizen sagen, daß er sich vor allen Früchten unvortheilhaft auszeichnet und eine Mittelernte nicht erreicht. Der Winterroggen hat durch den Frost wenig gelitten und ergab einen befriedigenden Mittelertrag. Das Wetter war beim Einbringen desselben nicht besonders günstig, doch ist ein wesentlicher Verlust an Körnern und an Güte des Strohes nicht entstanden. Der Sommerroggen, dort sehr viel gebaut, stand durchweg ganz brillant, namentlich liefert er ein sehr langes Stroh. Dieser Umstand bewirkte allerdings, daß nach stattgehabten schweren Regengüssen sich ein größerer Theil desselben lagerte, so daß das Abernten dadurch erschwert wurde.

Der Sommerroggen reifte in diesem Jahre erst nach der Gerste, da die Aussaat, die sonst früher vorgenommen wird, sich durch den anhaltenden Frost im Frühjahre verspätet hatte.

Die Gerste, ziemlich lang im Stroh, giebt reichen Ertrag und wird ein schönes, volles Korn liefern. Ein Theil derselben hat allerdings Regen bekommen, während sie in Schwaden lag, und wird etwas dunkleres Korn geben. Hafer ist gereift und wird gemäht. Er wird einen guten Durchschnittsertrag liefern. Die Erbsen standen nur mittelmäßig und sind so gut gediehen wie im vorigen Jahr. Die Linse ließ durchaus nichts zu wünschen übrig. Beide Früchte sind bereits abgeerntet und ins Trockene gebracht. Für die Futtergewächse war das Sommerwetter ganz besonders günstig. Klee, Luzerne und Mais geben reichlichen Ertrag, so daß man im Winter zur Genüge mit Futter versehen sein wird. Eine auffallend gute Ernte verspricht die Pferdebohne. Dieselbe ist im Stroh durchschnittlich über 5 Fuß hoch und hat viele Schoten angesetzt. Leindotter, zwar nur wenig gebaut, stand sehr schön und ist bereits gut eingebracht. Auf den Bauernfeldern sieht man Hirse, wie sie wohl nicht schöner sein kann. Auch die Behackfrüchte, als Zuckerrüben, Kartoffeln und Mohrrüben, haben sehr gute Blattentwickelung gehabt und lassen ebenfalls auf einen höheren als guten Durchschnittsertrag rechnen. Auch alle anderen, bisher ungenannten Früchte, wie Hanf, Mohn und Hopfen, sind sehr gut gerathen.

In Oberösterreich übten an dem Ertrage der Körnerfrüchte die ziemlich starken Frühjahrsfröste einigen Schaden, desgleichen hat auch in einzelnen Gegenden der Hagelschlag einige Verwüstungen angerichtet. Im Allgemeinen ist die Ernte dort aber gut ausgefallen. Weizen ist in mehreren Bezirken recht gut gerathen und verspricht eine bessere Schüttung wie im vorigen Jahre. Hin und wieder hat sich jedoch Stock- und Rußbrand abermals bemerkbar gemacht. Roggen litt am meisten unter allen Früchten durch die Spätfröste, die während seiner Aehrenbildung eintraten. Ueberwiegend ist die Roggenernte eine gute in Bezug auf die Menge des Ertrages, eine sehr gute rücksichtlich der Qualität der Frucht zu nennen. Gerste und Hafer halten sich so ziemlich das Gleichgewicht; die große Trockenheit verursachte einen dünneren Stand und kürzeres Stroh, daher in beiden der Ertrag nur ein mittelmäßig guter ist. Die Heu- und Kleeernte lieferte weniger Futter als in normalen Jahren, allein das Wenigere gab sie in vorzüglicher Güte. Grummet steht ebenfalls nur mittelmäßig, hin und wieder sogar unter mittelmäßig. Kartoffeln versprechen ihrem gegenwärtigen Stande nach eine in jeder Beziehung lohnende Ernte. Flachs und Hopfen versprechen eine ziemlich gute Ernte.

In Niederösterreich hat sich sowohl bei Weizen als Roggen in der Mandelzahl ein bedeutender Ausfall ergeben; über Schüttung läßt sich mit Bestimmtheit noch kein Urtheil abgeben; die Qualität ist jedoch vorzüglich. Weniger befriedigend ist die Qualität des Rapses, da er sehr ungleich reifte; doch bildet er immerhin eine ganz gute Handelswaare. Die Hanfernte fällt nach Beschaffenheit der Bodenverhältnisse sehr verschieden aus; in schweren Böden und bei Tiefcultur stellt sie sich recht befriedigend, während auf leichten Böden und bei der gewöhnlichen fahrlässigen Bearbeitung, welche dieser Pflanze bei den Kleingrundbesitzern in den meisten Fällen zu Theil wird, sie viel zu wünschen übrig läßt.

Aus Steiermark läßt sich über die Heu-, Roggen-, Weizen- und Gersten-Ernte nur Günstiges mittheilen. Die Wiesen haben auf trockenem Boden einen so großen Ertrag abgeworfen, daß sich selbst die ältesten Leute nicht erinnern, eine so ausgiebige Heuernte erzielt zu haben. Lein und Hanf haben heuer eine ungewöhnliche Höhe im Mittellande erreicht. Der Stand des Hopfens ist von der Art, daß man in den meisten Gegenden eine gute Ernte erwarten kann, besonders im Raabthale. Der Stand der Weingärten ist sehr verschieden. In vielen erwartet man nur ein Drittel, in anderen die Hälfte, und im Sausaler Weingebirge zwei Drittel des vorjährigen Ertrages.

In Kärnten sind die günstigen Erwartungen der Ernte durch den Erfolg noch übertroffen worden, so daß die dortigen Landwirthe, trotz des Abganges an Winterung, das heurige Jahr immer noch zu den guten rechnen dürfen.

In Krain ergab die Ernte einen mittleren Ertrag an Weizen, einen schlechten an Winterroggen, sowie einen mäßigen an Sommerroggen. — Sommergerste hat hingegen befriedigt. Heuertrag gegen das Vorjahr ein Drittel zurückstehend. Der Drusch der Winterung hat unlängst begonnen und wird eben so viele Tage als sonst Wochen dauern; mit diesen Worten ist am besten die Situation gekennzeichnet. Weizen 4—5 Metzen pro Joch, Gerste 7—8 Metzen, Roggen nicht das Saatquantum.

In Tirol, im Thalgebiete der Etsch, war das Ergebniß der Getreideernte ein ganz befriedigendes, namentlich kann dies vom Weizen gesagt werden. Dagegen hat die anhaltende Trockenheit in den mittelgebirgigen Orten sehr Vieles verdorben, so daß die Ernte nur eine spärliche ist. Im höheren Gebirge ist der Schnitt noch nicht überall beendet; im Allgemeinen wird dort das Ernteresultat ziemlich gut werden. r.

Aus England, 14. August. [Der einseitige Freihandel für einzelne Gewerbe mit Beschränkung anderer. — Die Parochialsteuern und die Surveyors. — Die Royal Agricultural Society und die Esel und Maulthiere. — Die Benevolent-Institution. — Die Pferdeschau zu Islington.]

Von welcher volkswirthschaftlichen Seite man in neuerer Zeit den Freihandel in den landwirthschaftlichen Kreisen Englands auffaßt, davon giebt ein Rundschreiben des Vorsitzenden (Mairmann) der Central-Agriculturkammer, welcher bereits wiederholt in diesen Berichten in den Nr. 25 und 31 d. Z. gedacht worden ist, Zeugniß. Diese Auffassung, welche bestrebt ist, die immer weiter um sich greifende Macht des Geldcapitals, der Industrie und des Handels, wie dieselben die Landwirthschaft benachtheiligen, darzulegen und zu zeigen, wie sich jene volkswirthschaftlichen Factoren der meisten gewerblichen Einrichtungen und Gesetze in ihrem eigenen und alleinigen Interesse bemächtigt haben, ist höchst beachtenswerth, weil auch eine ähnliche Opposition gegen die Uebergriffe des Geldcapitals in volkswirthschaftlicher Beziehung in der französischen Landwirthschaft immer mehr sichtbar wird. — Es kann nicht fehlen, daß mit der Zeit die gesammte Landwirthschaft gegen die einseitige nationalöconomische Bevorzugung der Geld-Capital- und einseitigen Handelsinteressen Stellung zu nehmen beginnt.

Es heißt in jenem Rundschreiben an die seit drei Jahren sich mächtig verbreitenden Landwirthschaftskammern des vereinigten Königreichs:

Gentleman! Wir müssen Münzfreiheit erringen. Das Gouvernement darf nicht den Bürgern, deren Gewerbe es ist, Güter zu produciren und die für ihren Bedarf Gold und Silber münzen lassen wollen, dies absichtlich erschweren. Diese Ursache des Pauperismus muß beseitigt werden. — Andere Gründe der Verarmung, wie die ungleiche Besteuerung und Abschätzung zu diesem Zweck, unterliegen derselben Forderung.

Es ist die Frage jetzt an der Zeit aufzuwerfen, wie unsere Lage in dieser Hinsicht ist und was in dieser Beziehung eigentlich zu thun ist?

Ein Procent vom Hundert des Einkommens eines Jeden ist eine leichte Belastung.

Die gerichtlichen und gesetzlichen Stempeltaxen betragen aber durchschnittlich $4\frac{1}{2}$ pCt.

Die Malzsteuer beläuft sich auf 100 pCt.

Eisenbahnreisende müssen 5 pCt. an das Schatzamt steuern.

Die Steuer auf Tabak in England und Irland ist gleich dem Verbot ihn anzubauen für die Landwirthschaft.

Die Localsteuern belasten den Grundbesitz allein mit 15 pCt. oder ein Drittel des Einkommens der ganzen Nation. Wir sagen daher,

1 Procent von jeglichem Einkommen eines Jeden ist eine billige und niedrige Taxe.

Sechs Procent muß derjenige zahlen, welcher Silber münzen läßt, das, obgleich es das Lohnmittel jeglicher Industrie ist, durch diesen Umstand für den Gebrauch vertheuert wird im gewerblichen Leben. Löst ein Handeltreibender oder Capitalist einen Wechsel von 10,000 L. St. (1 L. = 6 Thlr. 25 Sgr.), so zahlt er einen Stempelbetrag von 5 L. St. Will aber ein Gewerbetreibender für den Kleinverkehr 10,000 L. St. in Shillinge (1 Sh. = 10 Sgr.) münzen und umsetzen, erhebt er sie aus der Bank, so muß er für diesen Act 600 Sovereigns (1 S. = 6 Thlr. 25 Sgr.) Kosten zahlen. Und doch ist kleine Münze ein Bedürfniß für den Armen. — Weder Sovereigns noch Shillings sind in dem Schatzamte zu münzen auf privatem Wege gestattet, dagegen kann jeder Capitalist nach Vergnügen Wechsel ziehen gegen billige Stempelgebühr.

Die Stempelsteuer für auswärtige Wechsel ist dagegen für 10,000 L. St. nur 13 L. St. 4 d. (1 d. = $10\frac{1}{4}$ Pf.).

Ferner, die Bank von England zieht von jeder Unze Goldbarren $1\frac{1}{2}$ d., welche sie gegen Banknoten auswechselt und wenn das Gold ungemünzt bei ihr liegen bleibt. Wenn man aber für den Verkehr eine Million in Gold münzen lassen will, so zieht sie einen Profit von 2000 L. St. und die Kosten von dem Taxzahler.

Diese Bank belastet jedes Darlehn von ihr in Noten mit 10 pCt. Sie kann mit Bewilligung und Kenntniß des Gouvernements ihre gesetzlichen Vorschriften brechen und einschränken in schwierigen Lagen.

Es ist vorgeschlagen worden, gegen 1 pCt. Unkosten den Sovereign auszuprägen. So hält man es in Indien und auch in Australien und es ist dies eine leichte Abgabe.

Die bei uns eingeführten Stempelkosten aber hindern die wahre Ausübung jenes Erfordernisses und verläugnen den allgemeinen freien Handel für Jedermann, nur nicht den Handel und nicht für den Capitalisten.

Jene eingeführten Taxen sind daher eine Belastung der übrigen Gewerbe.

Die gegenwärtige Einkommen-Taxe ist eine Quelle der Unmoralität! 57 Millionen L. St. der Steuerklasse D.*) entschlüpfen der Taxe unbeachtet und diese Ungerechtigkeit ist systematisch geworden.

Die Malzsteuer ist eine Last von 10 pCt. von dem ackerbaren Lande in England und Irland. Sie wird namentlich von dem ärmeren Theile der Bevölkerung getragen und sie corrumpirt den Charakter der Staatsmänner, welche eintreten für den allgemeinen freien Handel und ihn doch für einen großen Theil der Bevölkerung, z. B. die Landwirthe, illusorisch machen.

Die Malztaxe ist daher eine Ungerechtigkeit.

Eine allgemeine Steuer von 1 pCt. für alle Fonds (Geldcapitalien) würde leicht zu tragen und nur eine billige Maßregel für das ganze Land sein. Denn die Inhaber der erstern zahlen als solche — keine Armen- noch irgend eine andere Steuer. — Dieses Mittel würde vornehmlich die ersten drei Beschwerden über die einseitige Besteuerung beseitigen lassen.

*) Diejenige Steuerklasse, welche in Papieren 2c. Geschäfte macht und keinen Grundbesitz hat. D. C.

Das Londoner Clearing-House legt das thatsächlich dar.*)

Es wurden daselbst in Cheques und Wechsel 2c. im verflossenen Jahre für 3,720,623,000 L. St. Geschäfte abgewickelt. — Ein Procent von jener Summe, die keine Steuer und keine Taxe bis jetzt trifft, macht 37,206,230 L. St. jährlich an Stempelsteuer, ohne irgend welche Unkosten und Lästigkeit durch Beaufsichtiger, Agenten, Steuerbeitreiber 2c. wie zur Zeit bei dem Modus der gegenwärtig geltenden Einkommensteuer.

Kein wirklich armer Mann würde diese Steuer fühlen.

In den Banken von England und Frankreich liegen über 73 Mill. L. St. solcher Depositen, welche circuliren könnten. Der französische Handelsvertrag, welcher von großem Nutzen für uns sein könnte, wird beklagt von beiden Seiten, weil es namentlich an circulirenden Geldmitteln und weil uns der wahre allgemeine Freihandel für alle Gewerbe 2c. fehlt.

Jetzt haben wir auf 18 Bewohner des Landes einen Armen und andere Nationen sind ebenso behindert in ihrem Fortschreiten, wie wir. Daher die Ueberproduction, die Unterdrückung der eigentlichen Handelsgeschäfte und das Blühen der reinen Geld- und Finanzgeschäfte. Für diese letztern ist Münze Neben-, Papier die Hauptsache — u. s. w.

Es mag in diesem Rundschreiben der Wirkung des gemünzten Geldes eine zu hohe Wirkung beigelegt worden sein, die Behauptung und der Nachweis, daß wirklicher Freihandel nur für gewisse Klassen der Bevölkerung bestehe, scheint neben dem einseitigen Modus der Besteuerung für die englische Agricultur höchst bedeutsam.

Die Parochial assessments oder die Besteuerung der Kirchspiele bietet in communaler Hinsicht ebenfalls einen Belag dazu, daß auf allem Grundeigenthum in jeder Art die Hauptlast der Besteuerung ruht und daß das eigentliche Geldcapital, Actien und Besitz von Papieren, beinahe unbesteuert in England dasteht. Aus der letzten Sitzung der Institution of Surveyors, der Institution der Landaufseher und Vermesser, welche gleichzeitig Beamte sind, geht das schlagend ebenfalls hervor.

Nach einem alten Gesetz aus den Zeiten der großen Elisabeth steuert zu jenem Zwecke alles Eigenthum, was sichtbar ist, innerhalb eines jeden Kirchspiels und was seitens eines Privaten productiv ist. — Dies Gesetz hat oft zu den sonderbarsten Auslegungen geführt, nur nicht für das Eigenthum von Papieren, Actien u. dgl.

Es gehören z. B. hierher alle Ländereien im Privatbesitz, Häuser, Zehnten-Nutzungen jeder Art, alle Kohlen-Minen, nutzbaren Waldstücke 2c.

Ohne eine gemeinschaftliche beaufsichtigende Behörde glauben die Surveyors zu einer gleichmäßigen Besteuerung auch in dieser Beziehung für das ganze Land nicht gelangen zu dürfen, da sich mannigfache Beschwerden, namentlich der Farmer und Landbesitzer, also der Landwirthe im Allgemeinen, gegen diese alte Besteuerung erhoben haben. Besonders in Bezug der sehr drückenden Armensteuer dürfte es ohne neue Abänderungen der alten Gesetze nicht zu einer gleichmäßigen Belastung kommen. Die Landwirthschafts-Kammern gehen auch in dieser Richtung organisirend und opponirend vor und sind mit dem bekannten Minister Göschen wiederholte Besprechungen seitens der Surveyors in der landw. Central-Kammer dieserhalb erfolgt — bis jetzt freilich ohne allen Erfolg auf dem Parlaments- und Verwaltungswege dem Geldcapital 2c. gegenüber.

Angeregt durch einen Antrag des Earl von Powis und des Mr. Dent, Parlamentsmitglied, hat die Königl. Ackerbaugesellschaft von England Folgendes beschlossen:

Es sollen in Zukunft Preise für Esel und Maulthiere ausgesetzt werden, welche in England gezüchtet worden sind und einer Zucht angehören, d. h. für solche Zuchten, welche zum Nutzen irgend eines landwirthschaftlichen Betriebes errichtet worden sind.

Auf den Thierschauen werden daher in nicht sehr ferner Zeit auch Klassen jener Nutzthiere zugelassen und Maulthiere und Esel von der Royal agricultural society prämiirt werden.

Die Königliche landwirthschaftliche Wohlthätigkeits-Gesellschaft, welche unter dem Protectorate der Königin arbeitet und in weitern Kreisen nicht viel mehr bekannt sein dürfte, als die meisten englischen landwirthschaftlichen Institute zum Nutzen der Agricultur, hat vor Kurzem ihre Jahressitzung abgehalten. Man constatirte:

Andere Klassen der Gesellschaft haben bereits seit langer Zeit viel für die Unterstützung ihrer unschuldig verarmten Mitglieder gethan, weniger die Klasse der Landwirthe. Auch gedeiht das Institut bis jetzt noch nicht wie es sollte und wie ähnliche wohlthätige Gesellschaften.

Die Beiträge fließen gegen andere ähnliche Gesellschaften dieser nur dürftig zu, obgleich genügende Veranlassung dazu vorhanden ist, verunglückte Farmer und kleine Landanbauer, welche von ihrer Hände Arbeit leben, zu unterstützen. Namentlich solche Personen, welche alt und arbeitsunfähig geworden sind, giebt es viele in der englischen Landwirthschaft, ebenso eine nicht unerhebliche Zahl unbemittelter Waisen, an welchen die Gesellschaft Vaterstelle zu vertreten und für deren Erziehung zu sorgen hat.

Bis jetzt sind im verflossenen Jahre etwa 3500—4000 L. Sterl. an Pensionen ausgezahlt worden in Posten von 50, 30 und 25 L. St. pro anno. Das Vermögen der Gesellschaft beläuft sich auf 22,000 L. St., welches in Fonds angelegt ist. Indeß das ist so gut als Nichts im Vergleich zu dem Vermögen der englischen Agricultur. Diese weist 1,500,000,000 L. St. an Werth in den Händen der Eigenthümer und 300—400,000,000 L. St. im Besitze der eigentlichen Pächter nach. Es müssen daher auch, da die Zahl altersschwacher verarmter Farmer und verwaister Kinder nicht unerheblich, die Zahl altersschwacher Lohnarbeiter in der Landwirthschaft aber groß ist, auch mehr Beiträge aufgetrieben werden. Durch die Fach-Zeitungen wird man die Zwecke der Benevolent-Institution weiter bekannt machen und in jeder Sitzung der landwirthschaftlichen Farmer-Vereine durch die Gesellschaftsmitglieder Sammlungen veranstalten lassen. — Besonders soll den Frauen der Farmer und Landlords die Hilfe und Sorge für die Waisen unter den ländlichen Arbeitern an das Herz gelegt werden 2c. — Das Weitere ist abzuwarten.

Die Pferdeschau in der Agricultur-Halle in Islington war in diesem Jahre sehr reich beschickt und beinahe sämmtliche ausgezeichnetere Zuchtrichtungen Altenglands waren auf derselben vertreten.

Es hatten sich über 247 Aussteller an dieser alljährlichen Schau betheiligt und war dieselbe erheblich größer als im Jahre 1869. Die Lords Portsmouth und Coventry und Mr. Henry Chaplin, Colonel Maude, Mr. J. Baillie und Cap. Whitmore bekannte Pferdezüchter und -Kenner, prämiirten. Die Klassen der concurrirenden Pferde waren die üblichen, als:

Jagdpferde mit und ohne Gewicht, Reitpferde, schwere Lastpferde, Zelter und Damenreitpferde. Durchweg rein gezüchtete Hengste (Vollblut), Halbbluthengste, Hengste beliebiger Zuchtrichtung. Schwere Wagenpferde, leichte Wagenpferde, Ponys.

Unter den ersten zeichneten sich „Expectation" und „Iris" aus, welche Sir Walkir und Capitain Thompson gehörten, unter den Lastpferden ragten die Pferde von Mr. Savory und Barker, von dem Vollblut die Zucht Mr. J. Angell, Luttenham in Leicester hervor. Halbbluthengste wurden aus den Gestüten zu Dounham, Market (Norfolk), Mildenhall Mr. Flanders prämiirt, und von den Ponys zogen Mr. Kings, Leighton u. A. den Preis. — „Alcibiades" (Nachkomme des berühmten Renners „Gladiator"), ein großer Steaplechaisegewinner, obgleich im englischen Stutbuch verzeichnet, mit einem guten Pedigree, gefiel nach Form und Bau zu Zuchtzwecken nicht, welche letztere auf dieser Schau vornehmlich ins Auge gefaßt worden. Hn.

*) Das Clearing-House ist derjenige Ort, an welchem die Geldgeschäfte der Handels-, Industrie- und Capitalwelt periodisch abgewickelt und ausgeglichen und wo nur die Differenzen baar ausgezahlt werden; mit 1000 L. St. baar gleicht man da die Geschäfte von oft 500,000 L. St. Werth aus. D. C.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: August 29.: Festenberg, Raudten, Stroppen, Wansen, Ober-Glogau, Myslowitz, Patschkau, Rybnik, Lauban, Naumburg a. B. — 30.: Löwen, Reichthal, Striegau, Landeshut. — Sept. 1.: Friedland O/S.

In Posen: August 30.: Adelnau, Borek, Gostyn, Grätz, Kröben, Barcin, Lekno. — 31.: Schlichtingsheim, Kruschwitz. — September 1.: Storchnest, Zirke, Poln.-Crone, Kiszkowo.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 34.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 34. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. August 1870.

Landwirthe!

Die mildthätige Liebe sammelt aller Orten im theuren Vaterlande und weit darüber hinaus, wo nur immer deutsche Unternehmungslust den Deutschen hintrieb, für die Unglücklichen, welche durch des Erbfeindes Blei und Eisen Schaden an ihrer Gesundheit leiden, und mit Recht gebührt dem treuen Manne, der sein Blut für das Vaterland einsetzte, der Vorzug bei unseren Gaben; vergessen wir aber über der Erfüllung dieser unserer Pflicht auch andere Pflichten nicht, die uns obliegen.

Wo der Krieg haust, wo die eisernen Würfel, wo sich die Heeresmassen häufen, da kann das stille friedliche Gewerbe des Landwirthes nicht gedeihen, die Saatfelder werden zertreten, die Ernte und der Viehstand ruinirt, oft ganz vernichtet, Noth und Jammer zieht in die stillen Hütten, welche sich vordem eines friedlichen Wohlstandes erfreuten.

Wenn es auch unserem herrlichen Heere, getragen von Vaterlandsliebe, unter Gottes Schutz gelingt, den durch seine Verwüstungen bekannten Franzmann von des Reiches Marken zurückzuwerfen, so müssen die Grenzdistricte schon allein durch die Nähe des Krieges in ihrem Wohlstande zurückkommen; ihrer Vorräthe beraubt, aus dem ruhigen Gange ihrer Wirthschaft hinausgeworfen, wird es dem fleißigen Pfälzer, dem Bewohner der Trier'schen und badischen Lande oft schwer werden, das Saatgetreide für die nächste Winterbestellung zu beschaffen.

Laßt uns, wo dies der Fall sein sollte, helfend einschreiten: fern vom Kriegsgetümmel und verhältnißmäßiger Ruhe uns erfreuend, wollen wir ein neues Band der Liebe zwischen deutschen Brüdern knüpfen und mit unserm Ueberfluß die Darbenden stützen.

Stellen wir den Gegenden des Kriegsschauplatzes, von denen wir in sichere Erfahrung bringen, daß es ihnen an Saatgetreide mangelt, dies zur Disposition.

Mögen die Behörden jener Gegenden, sobald sie diesen Mangel erkennen, sich an das preußische landwirthschaftliche Ministerium wenden und ihren Bedarf an Saatgetreide demselben mittheilen; dasselbe wird sich gewiß mit Freuden zur deutschen Centralstelle eines derartigen segensreichen Unternehmens machen; wir aber bereiten uns auf diesen Fall vor und reichen sofort an die Central-Vereine der Provinzen, oder direct an das königliche landwirthschaftliche Ministerium die Offerten ein, mit welchem Quantum Saatgut, Weizen und Roggen, wir uns betheiligen wollen, damit nach Maßgabe des Bedarfs und der Betheiligung von der Centralstelle aus das Gut dahin dirigirt werden kann, wo es nöthig ist.

Wenn wir auf diese Weise helfend einschreiten können, wird großem Elend im nächsten Jahre vorgebeugt werden.

Ich bin bereit, dorthin, wohin es das Ministerium verfügt, eine Wagenladung Saatroggen von 120 Scheffeln abgehen zu lassen.

Alle landwirthschaftlichen und politischen Zeitungen, denen das Wohl der bedrängten Ackerbauer des Kriegstheaters am Herzen liegt, werden gebeten, diesem Aufruf möglichste Verbreitung zu verschaffen.

Kalinowitz, den 2. August 1870.

M. Elsner von Gronow.

Ueber den Anbau des amerikanischen Pferdezahnmais.

(Schluß.)

Es wurde also hier für die weitere Saat sich entschieden, während von einer dritten Seite abermals die schüttere Saat in nachfolgender Weise vertheidigt wird:

Ich kann mich nicht mit allen vorgehend ausgesprochenen Erfahrungssätzen einverstanden erklären. Es wird dort nämlich ein Saatquantum von 75—80 Pfd. pro bad. Morgen verlangt, um eine engere und dichtere Reihensaat ausführen zu können und werden die hieraus entspringenden Vortheile näher bezeichnet. Im Bezirke Neckarbischofsheim wird seit etwa 14 Jahren Pferdezahnmais gebaut, und die Anbauversuche desselben sind in möglichst verschiedener Weise ausgeführt worden. Jetzt noch wird der Samen nicht überall in Reihen gelegt, obgleich diese Saatmethode als die zweckmäßigste anerkannt ist. Wir verwenden 30 Pfd. Saatmenge auf den bad. Morgen, kleinere Landwirthe 8 Pfd. auf den Viertelmorgen. Guter keimfähiger amerikanischer Same ist Hauptbedingung. Wir lassen nur einmal hacken, wenn das Feld bis zu der Zeit unkrautfrei bleibt, wo die Pflanzen zusammenwachsen. Ist dieses nicht der Fall, oder wird der Boden durch schwere Gewitter- oder Schlagregen zu fest, so ist ein zweites Behacken und ein zugleich mit demselben verbundenes schwaches Anhäufeln der Erde an die einzelnen Pflanzen erforderlich und sehr vortheilhaft; ein Geschäft, welches leicht geht und keinen großen Zeitaufwand in Anspruch nimmt. Später ist ein Bearbeiten des Bodens nicht mehr möglich und an ein Aufkommen von Unkräutern nicht zu denken. Bei dieser Behandlung hatte ich vor etwa 10 Jahren mit 25 Pfd. Aussaat pro Morgen einen Grünfutterertrag von 2000 Ctr. erzielt. Die Stengel waren auf dem Felde so vertheilt, daß etwa ein solcher auf je einen Quadratfuß Land zu stehen kam. Die geringsten hatten ein Gewicht von je fünf Pfund, die stärksten ein solches von je 11 Pfd. bei einer Länge von 11—16 Fuß. Die Zahl der größeren Stengel war vorherrschend. Der 1½ Morgen große Acker, worauf dieser Futterwald stand, war von bester Lage und Bodenbeschaffenheit, in bestgedüngtem Zustande und ließ ich der Pflanzung noch ca. 100 Faß Pfuhl (je zu 6 Ohm) zuführen. Das Güllen wirkt beim Pferdezahnmais außerordentlich. Die Stengel, mit der Häckselschneidemaschine geschnitten, wurden vom Rindvieh sehr gerne gefressen und die Wirkung an Milchertrag, Fleisch- und Fettansatz ließ nichts zu wünschen übrig.

Daß bei starken Stengeln nur Blätter und Spitzen von den Thieren gerne gefressen werden, ist nach meinen Erfahrungen nicht richtig; denn es bleiben im Troge bei regelmäßiger reicher Fütterung überhaupt keine Rückstände, wenn man den Stengel nicht zu alt werden läßt.

Es wird bei uns sehr viel Pferdezahnmais angebaut und allgemein 30 Pfd. Samen pro bad. Morgen als genügendes Quantum angenommen. In meiner eigenen Wirthschaft wurden durch meinen Sohn 60 Pfd. Samen pro Morgen verwendet, allein zum Behufe des Herausnehmens der Hälfte der Zwischenstengel, wenn die Pflanzen eine Höhe von etwa 6 Fuß erreicht haben. Vortheilhaft ist diese Behandlungsweise wohl, aber sehr mühsam, weshalb ich sie nur solchen Landwirthen empfehlen kann, welche das Geschäft des zweimaligen Erntens nicht scheuen. Ein anderer Versuch mit dichter Saat wurde hier gemacht zum Zwecke des leichteren Schneidens; die Stengel wurden ebenso lang, als die auf dünngepflanzten Feldern; allein das Gewicht pro Ruthe war auf dem hier bezeichneten Stücke etwa um die Hälfte geringer als das von anderen, dünnbestellten Aeckern. Ob ein Unterschied in der Qualität des Futters vorhanden war, kann ich nicht sagen. Ich glaube aber, daß die starken, markigen Stengel mehr Futterwerth haben, als die dünneren. Es wäre gewiß von Interesse, wenn hierüber Versuche gemacht und zur allgemeinen Kenntniß gebracht würden. Ob die dünne Saat die gleichen Erfolge im Rheinthale und überhaupt auf leichteren Bodenarten ergiebt, wie bei uns auf unserem schweren Gelände, muß ebenfalls durch Versuche erst festgestellt werden.

Bezüglich der Beschaffung des Samens muß ich darauf aufmerksam machen, daß nur amerikanischer weißer und neuer Samen so günstige Erfolge hoffen läßt, wie die von mir bezeichneten. Vor der Verwendung des ungarischen Pferdezahnmais zu unserem Zwecke warne ich sehr. Mir hat letzterer kaum die Hälfte des erwarteten Ertrages geliefert, und halte ich bei diesem Samen es allerdings geboten, wie bei unserem (badischen) Mais dichter zu säen, weil die einzelnen Pflanzen bei Weitem nicht zu der Ausbildung gelangen, wie es beim amerikanischen der Fall ist. Ein solches mit ungarischem Samen bestelltes Futterfeld wird bei noch so dichter Saat niemals den Ertrag liefern, als eines, das mit 30 Pfund amerikanischem Pferdezahnmais regelmäßig besäet ist.

Aus allen diesen hier mitgetheilten Erfahrungssätzen bleibt noch die Frage: ist die engere oder weitere Saat vortheilhafter, wenigstens in der Richtung unentschieden, wenn man sich nämlich für die eine und wenn für die andere bestimmen soll.

In dieser Beziehung glauben wir durch unsere vorjährigen Wahrnehmungen einen Aufschluß geben zu können. Ein Nachbar von uns hatte eine gut gedüngte und gelockerte Parcelle, jedoch von schwerer, bündig lehmiger Beschaffenheit mit amerikanischem Pferdezahnmais in Reihen von 8 Zoll Entfernung angebaut. Nach dem kurz darauf gefallenen Regen schossen die Triebe gleichmäßig empor und breiteten ihre Blätter bei einer Höhe von 8—9 Zoll in der Art aus, daß sie jene der angrenzenden Reihen berührten und den Boden völlig bedeckten. Die Stämmchen trieben mit ungemeiner Kraft in die Höhe, so daß beim Beginn deren Schnittes ein Mann an der Schattenseite des Maisfeldes gehen konnte, ohne von den Sonnenstrahlen berührt zu werden. Zur Zeit des Beginnes des Schnittes waren jedoch die Blätter am unteren Ende des Stammes bereits verdorrt, die Stämme von der Stärke von 1—1¼ Zoll und das Wachsthum überhaupt von jener Beschaffenheit, wie man es bei einem überdichten Waldanflug wahrnimmt, dessen ganze Kraft nach der Höhe emporschießt.

Bei unserer Wirthschaft waren wir durch die vorjährige anhaltende Dürre gezwungen, einen Theil eines schilfartig wuchernden Hafers als Grünfutter zu verwenden. Die abgeräumte Strecke beschlossen wir mit Futtermais anzubauen.

Der Boden von leichter, mürber, lehmigsandiger Beschaffenheit wurde gedüngt, bis auf eine Tiefe von 9—10 Zoll gewendet und der Mais aus dem Grunde in 12 Zoll von einander entfernte Reihen gelegt, weil man den Stand des Mais im Nachbarfelde für zu dicht und deshalb die Blattentwickelung hemmend erkannte.

Unser Mais ging üppig auf und setzte zwei bis vier Seitentriebe an, die gleichfalls mit starker Blattentfaltung sich entwickelten.

Im Vergleiche des nachbarlichen Maisfeldes mit dem unsrigen ergaben sich nun folgende Unterschiede:

Das Nachbarfeld lag am Fuße der gegen Norden abdachenden Fläche und war von schwerer, bündiger Beschaffenheit, während unser Maisfeld gegen Süden gewendet lag und eine gelockerte, mürbe, dem Zutritte der Atmosphäre zugängliche Bodenbeschaffenheit nachwies.

Im bündigen Nachbarfelde erzielte man bei dichterem Bestande des Mais am unteren Ende blattlose, holzige Einzelstämme, in unserem gelockerten Boden bei weiterer Reihensaat blattreiche, mit drei bis vier Seitentrieben versehene, saftigere, daher auch an Futter gehaltreichere Stämme.

Aus diesen Gegensätzen glauben wir den richtigen Schluß ziehen zu können, daß für einen bündigen, weniger aufgelockerten und gahren Boden die dichtere Saat entsprechender sei, weil derselbe durch den anfänglichen reichen Blätterbestand vor Ausdorrung und noch stärkerer Zusammenziehung geschützt wird; in einem leichteren Boden von mürber, vollkommen gahrer, daher schwammiger Beschaffenheit die weitere Saat am Platze sei, da in einem solchen gartenbauartig zubereiteten dunstigen Boden die Vegetation wie in einem Mistbeete mächtig gefördert wird.

Wollberichte.

Breslau, Mitte August. Während die erste Woche dieses Monats vollkommen geschäftslos vorüberging, hat sich im Laufe der letzten acht Tage einige Kauflust wiedergefunden und sind gegen 800 Centner aus dem Markte genommen worden. Der größere Theil dieses Quantums bestand aus zu Lieferungstuchen geeigneten ungarischen Ein- und Zweischuren von 45—50 Thlr., deren Abnehmer ein Sommerfelder Fabrikant war. Außerdem kaufte ein polnischer Fabrikant Gerberwolle in den Vierzigen und ungewaschene Einschur zu ca. 16 Thlr., während ein österreichischer Zwischenhändler vorjährige Lammwollen und einige Pöstchen in den Sechsziger Thalern an sich brachte.

Die Preise waren, der günstigeren politischen Situation entsprechend, gut behauptet und sind nur geringe Concessionen gegen die Marktnotirungen gemacht worden.

Wien, 1. August. Die Stimmung für unsern Artikel bleibt auf dem hiesigen Platze nach wie vor eine gedrückte; das Geschäft ist namentlich in feineren Wollsorten sehr gering; dagegen findet ordinäre Waare einige Beachtung. Man notirt: Einschur hochfein 175—190 Fl., fein 145—165 Fl, mittel 120—135 Fl., Kammwolle mittel 85—95 Fl., Zweischur-Winterwolle fein 75—90 Fl., österreichische Landwolle Einschur 70—75 Fl. — Auf dem Pesther Platze wurden in der Vorwoche 150 Ctr. Tuchwollen abgesetzt und zwar 100 Ctr. à 85—90 Fl., 50 Ctr. à 115—120. Es schweben daselbst einige Unterhandlungen über Montурswollen, die aber noch nicht zum Abschlusse gediehen sind.

Prag, 1. August. Das Schafwollgeschäft auf dem hiesigen Platze bot auch in dieser Woche wenig bemerkenswerthe Momente. Die Stimmung hat in dem Maße an Flauheit zugenommen, als die Aussichten auf eine baldige Besserung allenthalben zurücktreten. Von Auswärts fehlen die Aufträge schon seit längerer Zeit gänzlich und die inländischen Reflectanten zeigen sich trotz der verhältnißmäßig niedrigen Preisstellung möglichst zurückhaltend und beschränken sich darauf, ihren Bedarf nur auf das Nothwendigste zu decken. Die inländische Fabrication findet zwar an dem flotten Tuchabsatze eine Stütze, aber die deroutirten Geldverhältnisse drängen sie nothwendigerweise in eine solche reservirte Stellung hinein. Umgesetzt wurden im Verlaufe dieser Woche fast ausschließlich Lamm- und Flamentinerwollen, während andere Provenienzien wohl gefragt — aber nicht gekauft wurden. Die Lammwollschur ergiebt bezüglich der Wäsche kein sehr befriedigendes Resultat, da die trockene Witterung die Wäsche sehr beeinträchtigte. Lammwolle erzielt heute je nach Qualität 65 bis 70 Fl. Andere Sorten nominell.

Reichenberg, 6. August. In Wolle war nur schwacher Verkehr, der durch den ungünstigen Verkauf fertiger Waare ganz gerechtfertigt erscheint.

Brünn, 30. Juli. Der geringe Umsatz der letzten Woche bestand zumeist aus guter Mittel-Einschur, welche zu festen Preisen an einige erste Firmen des Platzes abgegeben wurde. In Schafwollwaaren hat sich die Geschäftslage bereits sehr verschlimmert. Die Erzeuger dürften sich bald veranlaßt sehen, nach Ausarbeitung ihrer Vorräthe die Arbeit einzustellen.

Brünn, 6. August. Bei anhaltender Geldknappheit, welche den Credit aufs Aeußerste beschränkt, ist es natürlich, daß das Geschäft darunter leidet, wenn es auch an Bedarf nicht fehlt. So war in dieser Woche die Nachfrage nach niedriger Wolle für Commiß-Erzeugung ziemlich lebhaft, ohne daß ein größeres Geschäft zu Stande kam. Es wurden jedoch einige Pesther Mittel-Einschuren zu 78 bis 83 Fl. und Gerberwolle zu 50—55 abgegeben. Der Umsatz dürfte kaum 200 Ctr. betragen.

Bielitz-Biala, Anfang August. Die günstigeren Geschäftsverhältnisse, welche in der ersten Hälfte dieses Monats am hiesigen Platze eingetreten sind, erhielten durch die politischen Ereignisse eine sehr unliebsame Störung. Die Befürchtung, daß der hiesige Platz von Wollsendungen, welche für die deutschen Plätze bestimmt waren, überfluthet werden könnte, die sehr spärlichen Tuchbestellungen für die Levante, endlich die eingetretenen Geldcalamitäten hinderten eine lebhafte Entwickelung des Wollgeschäfts und bewirkten, daß sowohl Käufer als Verkäufer eine sehr reservirte und zuwartende Haltung einnehmen, so daß das umgesetzte Wollquantum nur zur Deckung des dringendsten momentanen Bedarfes dienen kann. Es wurden verkauft ca. 300 Ctr. ungarische Hautwolle von 68—76 Fl., circa 200 Ctr. ober-ungarische Zweischuren von 77—81 Fl., dergleichen 180 Ctr. Einschuren von 82—90 Fl., ca. 230 Ctr. volhynische und podolische Schurwolle von 93—103 Fl., 80 Ctr. gewaschene bessarabische Hautwolle zu 92 Fl. und ca. 150 Ctr. Pesther Fabrikwäsche von 114—127 Fl.

Pesth, 8. August. In dieser Woche war ein Umsatz von circa 1700 Ctr. Die Stimmung ist eine sehr gedrückte und dürfte sich dieselbe in diesem Monat zu Gunsten der Käufer geltend machen. Verkauft wurden 900 Ctr. fehlerfreie Bacsker-Einschuren zu 70 bis 72 Fl., 200 Ctr. Sand-Einschur zu 59—60, 300 Ctr. Gerberwollen zu 58—60. Aus erster Hand wurde die gfl. Johann Czirakу'sche feine Tuchwolle, 300 Ctr. an Reichenberger Wollhändler mit Uebernahmszeit Ende September zu 120 Fl. verkauft. Außerdem wurden durch das Commissions-Bureau der „ersten ungarischen Schafwoll-Wasch- und Commissions-Actien-Gesellschaft" im Verlaufe dieser Woche circa 150 Ctr. fabrikmäßig gewaschene Wollen zu 116 bis 125 Fl. verkauft.

Antwerpen, 2. August. Der Vorrath fremder Wolle betrug am 1. Juli 50,052 Ballen. Zufuhren im Juli 13,152 Ballen. Verkäufe im Juli 2226 Ballen. Durchfuhr 2099 Ballen. Heuriger Vorrath 58,879 Ballen. Während der ersten Hälfte des vorigen Monats verlief das Geschäft zu guten, fest behaupteten Preisen; nur einige Loose wurden 5—7½ C. billiger gegen Junipreise abgegeben. Seit der Kriegserklärung Frankreichs gegen Deutschland haben die Umsätze aufgehört. Die dritte Quartal-Versteigerung ist durch diese Ereignisse aufgeschoben worden. Es ist kaum vorauszusehen, daß der Handel in Wolle sich so bald wieder beleben wird.

Marseille, 22. Juli. Der Ausbruch des Krieges hat das Wollgeschäft fast ganz ins Stocken gebracht, so daß wir nur von einem Umsatz von ca. 225 Ballen zu berichten haben. Es wurden verkauft: 30 Ballen St. Jean d'Acre à 65 Frs. bis 72 Fr. 50 C., 5 B. dto. gew. à 60—75 Fr.; 28 B. grau Smyrna à 55—60 Fr.; 29 B. Varna 2a und Zurkana à 65 Fr.; 12 B. Sez im Schweiß à 52 F. 50 C.; 100 B. Orleansville à 75 Fr.; 14 B. div. indische Wollen zu verschiedenen Preisen; 6 B. Constantinopel à 95 Fr.; 25 B. div. Wollen zu verschiedenen Preisen. Vorrath 15,209 B. gegen 19,070 B. in 1869.

Montevideo, 30. Juni. Die Stimmung unsers Marktes war eine feste und gesunde, obwohl sich die Umsätze nur auf kleine Partieen geringer Qualitäten beschränkten. Es wurden verkauft: 1000 arr. gemischte 2 s. 55; 600 arr. dto. 2 s. 60; 300 arr. dto. 2 s. 40 Gold; 300 arr. gew. Creolen 3 s. 50; 200 arr. ungew. schwarz 1 s. 80; 200 arr. ungew. klettig 1 s. 80. Vorrath 5100 arr.

(Aus „Das Deutsche Wollen-Gewerbe".)

Literatur.

— **Douglas-Pumpen.** Catalog mit Illustrationen und Erläuterungen über Pumpen, Hydraulische Widder, Spritzen, Kettenpumpen ꝛc. Von W. und B. Douglas. Entworfen und herausgegeben von Bernh. Eichmann, Maschinenfabrik in Prag, Carlsplatz Nr. 564. Prag, in Commission bei Carl Reichenecker, 1870.

Da wohl das Interesse an guten und zuverlässigen Wasser-Förderungs-Apparaten ein allgemeines ist, so wird der dafür sich Interessirende in diesem beschreibenden Cataloge diejenige Auskunft finden, welche bei derartigen Anlagen erforderlich sind. Wie viele Summen sind schon weggeworfen worden, wenn Pfuscher sich solche Unternehmungen auszuführen anmaßten! Wir können daher Landwirthen ꝛc. dieses Werk für die nöthige Information hierdurch bestens anempfehlen. F.

Breslau, 24. August. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung zeigte sich in dieser Woche veränderlich, wir hatten wiederholt Regen, der nunmehr für die Hackfrüchte kein Bedürfniß mehr, für die Ernatearbeiten jedoch störend ist.

Der Wasserstand der Oder genügte für 500 Ctr. Ladung, der Schifffahrtsverkehr blieb jedoch gänzlich beschränkt und haben neue Verladungen nicht stattgefunden.

Im Geschäftsverkehr des Getreidehandels am hiesigen Platze zeigte sich feste Stimmung vorherrschend, bei der sich Preise fast aller Getreidegattungen höher stellten.

Die Berichte über die neue Ernte geben über deren Erfolg noch kein verläßliches Resultat, dieselben lauten jedoch zumeist günstig.

Weizen blieb in dieser Woche gut beachtet und gewann dementsprechend am Preisstande. Wir notiren heute bei fester Haltung des Marktes pr. 85 Pfund weißer 80—88—92 Sgr., gelber 80—86—88 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. — **Roggen** wurde wie zeither vorzugsweise in den feinen Qualitäten gut beachtet und höher bezahlt. Am heutigen Markte bei guter Frage pr. 84 Pfd. 58—65 Sgr., feinste Sorten 66 Sgr. bezahlt. Im Lieferungshandel fanden insbesondere nahe Termine vermehrte Beachtung und wurden bis 3 Thlr. höher bezahlt, wogegen die Preisbesserung für Wintermonate nur circa 2 Thlr. betrug. Zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. dies. Monat, August-September und September-October $47\frac{1}{2}$ Thlr. bez., October-November $48\frac{3}{4}$ Thlr. bez., November-December $49\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. Br. — **Gerste** behauptete bei ruhiger Kauflust letzten Preisstand. Wir notiren heute pr. 74 Pfund 43—45—48 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfund pr. August 44 Thlr. Br. — **Hafer** wurde bei schwacher Kauflust billiger offerirt und zeigte sich demzufolge zuletzt etwas mehr beachtet. Wir notiren heute pr. 50 Pfund 32—35—38 Sgr., feinste galt 34 bis 34 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. August 49 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte waren theilweise wenig beachtet, theilweise gänzlich vernachlässigt, deren Preise daher nominell. Wir notiren heute **Kocherbsen** pr. 90 Pfund 64—70 Sgr. **Futtererbsen** 58—63 Sgr. **Wicken** unverändert, pr. 90 Pfund 56—62 Sgr. **Linsen, kleine** 80—90 Sgr., **große böhmische** $3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 90 Pfund. **Bohnen** 72—83 Sgr., feine schlesische 80 bis 90 Sgr. pr. 90 Pfd. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 61—65 Sgr. **Lupinen** ohne Zufuhr, pr. 90 Pfd. gelbe 53—62 Sgr., blaue 52—60 Sgr. **Buchweizen** 49—52 Sgr. pr. 70 Pfund. **Kukuruz** (Mais) 54 bis 56 Sgr. pr. Centner. **Roher Hirse** 56—60 Sgr. pr. 84 Pfund.

Kleesamen blieb ohne beachtenswerthen Umsatz.

Hanfsamen wurde bei verminderter Frage billiger erlassen, wir notiren heute pr. 60 Pfd. Brutto 65—68 Sgr.

Oelsaaten fanden nicht mehr die Beachtung wie in der Vorwoche und waren daher billiger käuflich, wurden zuletzt jedoch wieder mehr gefragt; wir notiren heute pr. 150 Pfd. Brutto Winterraps 236—246—250 Sgr., Winterrübsen 232—236—246 Sgr., pr. August 105 Gld.

Schlaglein zeigte sich in dieser Woche gleichfalls in matterer Stimmung. Wir notiren heute pr. 150 Pfd. Brutto $6\frac{1}{4}$—$6\frac{3}{4}$—$6\frac{5}{6}$ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Leinkuchen** sind 84—86 Sgr. pr. Centner zu notiren. **Rapskuchen** waren à 69 bis 70 Sgr. pr. Ctnr. gut beachtet.

Rüböl war zumeist geschäftslos, zuletzt wurde jedoch die Stimmung fester. Notirt wurde pr. 100 Pfund loco $13\frac{3}{4}$ Thlr. bez., $\frac{1}{3}$ Br., pr. diesen Monat $13\frac{3}{4}$ Thlr. Br., August-September $13\frac{3}{4}$ Thlr. Br., September-October 13—$12\frac{5}{6}$ Thlr. bez., October-November $13\frac{5}{6}$ Thlr. Br., Novbr.-December $13\frac{5}{6}$ Thlr. Br.

Spiritus fand nicht die Beachtung wie in der Vorwoche, da einmal die Verladungen bahnwärts noch nicht so prompt, wie erwartet wurde, zu ermöglichen waren, und andererseits die noch immer großen Bestände bei der Nähe der neuen Brennperiode die Stimmung beeinflußten. Preise stellten sich im Laufe der Vorwoche circa $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. niedriger. Notirt wurde zuletzt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco $15\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., $\frac{11}{12}$ Br., pr. diesen Monat und August-September $15\frac{3}{4}$ Thlr. Br., September-October $15\frac{1}{4}$ Thlr. Gld. u. Br., October-November 15 Thlr. Br., $14\frac{11}{12}$ Thlr. bez., December-Januar und Januar-Februar $14\frac{1}{2}$ Thlr. bez.

Mehl blieb gut beachtet. Wir notiren heute pr. Centner unversteuert Weizen I. $4\frac{5}{6}$—$5\frac{1}{3}$ Thlr., **Roggen**- fein $4\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr., **Hausbaden**- $3\frac{5}{6}$ bis $4\frac{1}{4}$ Thlr., **Roggen-Futtermehl** 47—50 Sgr., **Weizenschalen** 37—40 Sgr. pr. Centner.

Heu 35—38 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** $7\frac{3}{4}$—8 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund.

Berlin, 22. August. [Viehmarkt.] An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1603 Stück Hornvieh. Lebhafte Frage nach der Waare zeigte sich nicht, Ankäufe für die Armee wurden auch nicht geschlossen, weil wegen der großen Entfernung des Kriegsschauplatzes die Expedition erschwert ist; einzelne Käufer aus der Rheinprovinz besuchten den Markt und machten nur Käufe von unbedeutendem Umfang; die Zutriften überstiegen daher bei Weitem den Bedarf für Platz und Umgegend und wurde der Markt von der Waare nicht geräumt; der Handel wickelte sich nur langsam ab und wurde 1. Qualität mit 16—17 Thlr. und darüber, 2. Qualität mit 14—15 Thlr. und 3. mit 10—12 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

3538 Stück Schweine. Die Antriften waren gegen vorwöchentlich circa 750 stärker auf den Markt gekommen; der Begehr war nicht rege, Speculation zeigte sich auch nicht, da für Versandt fast hatte, der Ankauf beschränkte sich hierorts nur auf den allernöthigsten Bedarf und blieben Bestände am Markte; beste Waare erreichte den Preis von 18 Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht.

22,187 Stück Schafvieh war in diesem Jahre die größte Zufuhr und der Verkehr nur unbedeutend, da die fremden Käufer am Markte fehlten und das schlechte nasse Wetter auf das Verkaufsgeschäft nachtheilig einwirkte; es blieben daher bedeutende Posten unverkauft und verlief der Handel sehr schleppend; 40—45 Pfd. Fleischgewicht **guter Waare** galten nur $6\frac{1}{2}$ bis 7 Thlr.

752 Stück Kälber deckten ausreichend den Bedarf und erreichten Mittelpreise.

** **Pest**, 19. August. [Spiritus.] Zu dem mangelnden Exporte gesellte sich noch fehlende Nachfrage für den inländischen Consum, so daß im Laufe der Woche sonst gar keine Umsätze gemacht wurden. Am Schlusse der vergangenen Woche für prompt $53\frac{1}{2}$ gern gezahlt, ist heute selbst bei 51 Kr. nichts zu verlassen. Raffineure können auch zu diesem Preise nichts exportiren und Händler kaufen bei dem schlechten Absatz im Lande selbst ebenso wenig. Nominelle Preise prompt 51 Kr., October-December 48, December-Mai 44 Kr. pro Grad.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.		Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mandel.
20.	8.	Brieg	76—80	—	57—60	39—42	30—33	80	16	30	210	4	18	—	5
22.	8.	Bunzlau	71	82	62	46	33	64	20	26	200	4	—	8	$4\frac{1}{2}$
17.	8.	Frankenstein	71	82	57	44	34	—	20	40	236	$4\frac{1}{2}$	18	—	5
16.	8.	Glatz	72—80	80—94	52—60	37—49	31—37	—	—	45	270	—	—	—	—
16.	8.	Gleiwitz	70—75	—	45—47	37—40	30—32	60—65	20	29	157	4	24	—	4
16.	8.	Glogau	—	—	51—61	—	32—45	—	13	25	300	$4\frac{1}{2}$	—	$8\frac{1}{2}$	5
18.	8.	Görlitz	85—90	85—100	62—67	45—50	32—41	65—67	20	26	190	$4\frac{1}{2}$	—	$9\frac{1}{2}$	6
18.	8.	Grottkau	75	—	56	41	29	60	20	30	180	$5\frac{1}{2}$	—	7	—
15.	8.	Grünberg	75—80	—	52—55	52	32—35	—	20	25	240	4	—	9	6
18.	8.	Hirschberg	94	99	70	54	37	70	28	30	210	4	—	$7\frac{1}{2}$	5
20.	8.	Jauer	84	88	63	47	36	62	24	35	245	$4\frac{1}{2}$	—	$8\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$
16.	8.	Liegnitz	80	84	59	44	36	57	19	25	205	$4\frac{1}{2}$	—	$7\frac{1}{2}$	4
13.	8.	Leobschütz	80	—	54	41	35	60	—	30	190	4	—	$7\frac{1}{2}$	4
17.	8.	Militsch	75	—	52	39	31	—	14	24	180	—	—	9	$3\frac{3}{4}$
20.	8.	Münsterberg	—	90	58	45	32	—	20	—	—	4	17	—	4
20.	8.	Namslau	82	—	60	46	34	75	20	35	195	$3\frac{1}{2}$	19	—	5
19.	8.	Neisse	81	—	57	44	31	—	20	37	208	$4\frac{1}{2}$	17	—	4
18.	8.	Ratibor	75	—	52	41	34	—	—	—	—	4	—	8	4
23.	8.	Reichenbach	78	81	58	46	36	—	24	35	240	4	18	—	$4\frac{1}{2}$
20.	8.	Sagan	80	—	61	47	35	—	16	35	230	4	—	$7\frac{3}{4}$	$5\frac{3}{4}$
21.	8.	Schweidnitz	78	86	62	48	35	68	20	45	270	4	—	$9\frac{1}{2}$	5
19.	8.	Strehlen	72	80	54	49	30	67	18	42	240	4	18	—	$4\frac{1}{2}$
24.	8.	Breslau	78—89	81—91	59—64	42—48	31—36	56—68	18—25	45	300	5	23	—	$5\frac{1}{2}$

Landwirthschafts-Beamte,

[465]

ältere unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landwirthsch.-Beamten hies., Tauenzienstr. 56b., 2. Et. (Rend. Glöckner).

Von Freunden und Bekannten beauftragt, bin ich jeder Zeit im Stande, den Herren Gutskäufern über schöne verkäufliche Rittergüter Auskunft zu ertheilen.
Breslau, Gartenstraße 9. **Bollmann**, früher Gutsbesitzer.

Zur Herbst-Saat-Bestellung

offeriren von Fabrikaten unserer chemischen Fabrik in Hallemba zu zeitgemäß billigsten Preisen und unter Garantie der angezeigten Gehalte z. Z. noch

Extrafeines gedämpftes Knochenmehl Nr. I a.
(enthält $4\frac{1}{4}$—$4\frac{3}{4}$ % Stickstoff, 48—50 % phosphorsauren Kalk),

Staubfeines gedämpftes Knochenmehl Nr. I. [503]
(enth. $3\frac{3}{4}$—$4\frac{1}{4}$ % Stickstoff, 47—48 % phosphorf. Kalk),

Ged. Knochengriesmehl Nr. II a. u. II. (Geh. wie Ia. und I.), zu Aufbewahrung,

Feinstes chem. präpar. Knochenmehl, hell und dunkel, (enth. 3—$3\frac{1}{2}$ % z. Th. löslichen Stickstoff 15—16 % Phosphorsäure, davon 9—12 % löslich),

Staubfeines ged. Hornmehl (enth. 10—11 % Stickstoff, 8—10 % phosphorsauren Kalk),

Superphosphat aus Knochenkohle (**Spodium**) (mit 14—16 % lösl., 2—3 % unl. Phosphorf.),

Reicheres helles Superphosphat (mit 18—20 % lösl. Phosphorsäure),

Ammoniakalisches Superphosphat (enth. 3—$3\frac{1}{2}$ % ammoniak. Stickstoff und 11—12 % lösliche Phosphorsäure),

Phospho-Ammoniak-Dünger (enth. 8 % ammoniakal. Stickstoff, 8—9 % lösliche Phosphorsäure),

Schwefelsaures Ammoniak (20 % Stickstoff),

Präparirten kaustisch-ammoniak. Kalkdünger | für Abnehmer in unserer
dto. Düngergyps | Nähe,

Staßfurther Kalisalze, Wiesendünger, Kartoffeldünger und sonstige **Specialpräparate.**

Bezüglich der Gehaltsgarantie werden die Analysen von der königl. landw. **Academie Proskau**, den königl. Versuchsstations-Laboratorien, wie namhafter vereideter Chemiker anerkannt.

Antonienhütte O/S., im Juli 1870.

Die gräfliche Hütten-Verwaltung.

Zur Herbstsaatbestellung

offerire hiermit:

gedämpftes fein gemahlenes Knochenmehl,
Baker-Guano-Superphosphat,
Knochenkohlen-Superphosphat,
Ammoniak-Superphosphat

bei sehr hohem Gehalt, zu zeitgemäss billigen Preisen.

Felix Lober,
[495] **Breslau, Klosterstrasse 83.**

Dreschmaschinen verschiedener Art

(namentlich Elbinger) mit Göpel, von 2—4 Pferdekraft, zum Preise von 180—350 Thlr., **Drill- und Breitsäemaschinen, Ringelwalzen** verschiedener Größen, **Rübenschneider, Schrotmühlen**, sowie alle übrigen landwirthschaftlichen Maschinen sind vorräthig; auch stehen noch neue und gebrauchte

Schraubengöpel

zu billigen Preisen auf Lager in der Maschinenbauanstalt und Eisengießerei zu Theresienhütte pr. Tillowitz. [502] **A. Rappsilber.**

Durch den eingetretenen Zugviehmangel sind nothwendig geworden

leichte 2schaarige Stoppel- resp. Stürzpflüge,

welche ich mit Garantie liefere. [505]

R. Werner's
Pflug- und Maschinen-Bauanstalt zu Camenz in Schlesien.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.
In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der landwirthschaftliche Gartenbau

enthaltend

den **Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabaksbau,**

als

Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen

bearbeitet von **Ferdinand Hannemann**,
königl. Instituts-Gärtner, Lehrer des Gartenbaues an der königl. höhern landwirthschaftl. Lehranstalt, Vorsteher der königl. Provinzial-Baumschulen und der Gartenbauschule zu Proskau OS.

Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Gesuch.

Ein junger militärfreier Mann, landw. praktisch und theoretisch gebildet, sucht eine passende Stelle auf einem größeren Gute. Derselbe fungirte bereits als Verwalter auf einem Rittergute Baierns. Gef. Offerten sub H. 3604 an **Daube's Annoncen-Exp.** in **München.**

Der zum 2. September dieses Jahres für das Dominium **Nieder-Beerberg** bei Marklissa in Schlesien angesetzte Verpachtungs-Termin wird hierdurch aufgehoben.

Freiherr von Bissing.

Dominium **Netsche** bei Oels offerirt zu 5 Sgr. pr. Scheffel über höchste Breslauer Notiz am Lieferungstage: [506]

„**Fünfhundert Scheffel Saatroggen (selbstgezogen), Johannisroggen.**"

„**Zweihundert Scheffel gelben engl. Sandweizen.**"

Zur Saat

sind **Braunschweiger Weizen, Probsteier** und **Schwedischer Roggen** auf der **Herrschaft Schwieben** bei **Tost** abzugeben. [498]

Eichen.

Herrschaft Wzdow hat 6000 Eichen und 2000 Rüstern, alles vollständig gesunde, schlanke, bis 50 Fuß hohe Stämme von 8" bis 50" Durchmesser, zu verkaufen. Der Wald ist durch eine $1\frac{1}{4}$ Meilen lange Chaussee mit dem flößbaren Flusse San verbunden.
Wzdow pr. Zarszyn, Kronland Galizien.

Die Generaldirection.

Deutsches Mineral-Maschinenöl,

das nie friert, die Maschinentheile conservirt, sich nur zu diesem Zweck verwenden läßt, namentlich auch für **Dreschmaschinen** geeignet, liefert **A. Görlitz in Halle a./Saale,** Oel- und Fettfabrik, pro Centner 15 Thaler.

Zur landwirthschaftlichen Literatur!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Erdt, W. E. A., Kgl. Departements-Thierarzt in Cöslin. **Die rationelle Hufbeschlagslehre nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leitfaden der Natur**, theoretisch und practisch bearbeitet für jeden denkenden Hufbeschläger und Pferdefreund. Gr. 8. Mit erläuternden Zeichnungen auf 5 lithogr. Tafeln und 1 Holzschnitt. Eleg. brosch. Preis $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Zur Herbstbestellung

Ia. aufgeschl. Peru-Guano von Ohlendorff & Comp. in Hamburg, ferner von Emil Güsselfeld in Hamburg: **Ia. Baker Guano Superphosphat, Ia. Phospho-Guano, Ia. Ammoniak-Superphosphat, Ia. Kali-Ammoniak-Superphosphat, Ia. Sombrero-Superphosphat,** sowie roh Peru-Guano (direct aus den Regierungsdepots), **Ia. fein gemahl. und gedämpftes Knochenmehl** offeriren billigst und erbitten die geehrten Aufträge recht zeitig. **Das Düngerlager steht unter fortdauernder Controle der Versuchsstation des landwirth. Central-Vereins zu Breslau. (Vorstand Dr. Hulwa.)** [482]

Paul Riemann & Comp.,

Kupferschmiedestrasse 8, „zum Zobtenberge",
General-Depositaire des aufgeschloss. Peru-Guano's von Ohlendorff & Comp. und Contrahenten der Superphosphat-Fabrik von Emil Güsselfeld.

Superphosphat aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und **Dr. Frank'sches Kalisalz ꝛc. ist vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marienhütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [450]

Revision der Superphosphatfabrik der Handelsgesellschaft C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau.

Bei der am 19. d. M. abgehaltenen Revision der Fabrik waren 1800 Centner Knochenkohlen-Superphosphat zum Versandt aufgelagert. Die Durchschnittsprobe enthält folgende Menge in reinem Wasser leicht lösliche Phosphorsäure:

nach Bestimmung I. 15,03 %
nach Bestimmung II. 15,00 %
im Mittel: 15,01 %

Die Versuchsstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.
Ida-Marienhütte, den 23. August 1870. Dr. Bretschneider.

Stempel-Apparate neuester Construction.

Selbstfärbende Datumstempel, mit Firma, Ort, Datum, Monat und Jahreszahl, für jeden Geschäftsmann unentbehrlich, 7 bis 8 Thlr.
Selbstfärbende Patent-Stempel-Apparate neuester Construction, mit Firma und Ort 2 Thlr.; jede Zeile mehr $\frac{1}{3}$ Thlr.
Selbstfärbende Patent-Stempel-Apparate mit Giro von $3\frac{2}{3}$ bis $5\frac{2}{3}$ Thlr., je nach Größe.
Selbstfärbende und Hand-Paginirmaschinen von 11 bis 35 Thlr.
Selbstfärbende und Hand-Numeroteurs von 14 bis 20 Thlr.
Trockenstempel-Pressen mit Firma, Stand und Ort nur $\frac{5}{6}$ und 1 Thlr.
Copirpressen von $1\frac{5}{6}$ bis 12 Thlr., **Copirbücher** von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Thlr.
Siegelmarken incl. Petschaft von 2 bis $3\frac{1}{2}$ Thlr. pro 1000 Stück.
Petschafte, englische, gebohrte und gravirte, billigst. [484]
Versandt gegen Nachnahme. Emballage billigst. En gros Rabatt. Ausführliche Preis-Courante gratis und franco.

Adolph Goldstein & Co., Berlin, Fürstenstr. 22.

Die Mühlen- und Maschinen-Fabrik von W. Orbe in Creutzburg O/S.

empfiehlt sich den geehrten Herren Landwirthen und Brennerei-Besitzern zur Anfertigung von Dampfmaschinen und aller landwirthschaftlichen Maschinen, als: Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, eiserner Pflüge, Kartoffelausgrabe-Maschinen, Musmaschinen, Kartoffelquetschen, Malzquetschen ꝛc., hält stets Lager davon vorräthig und sichert prompte und reelle Bedienung zu.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.